

1924

WGEND

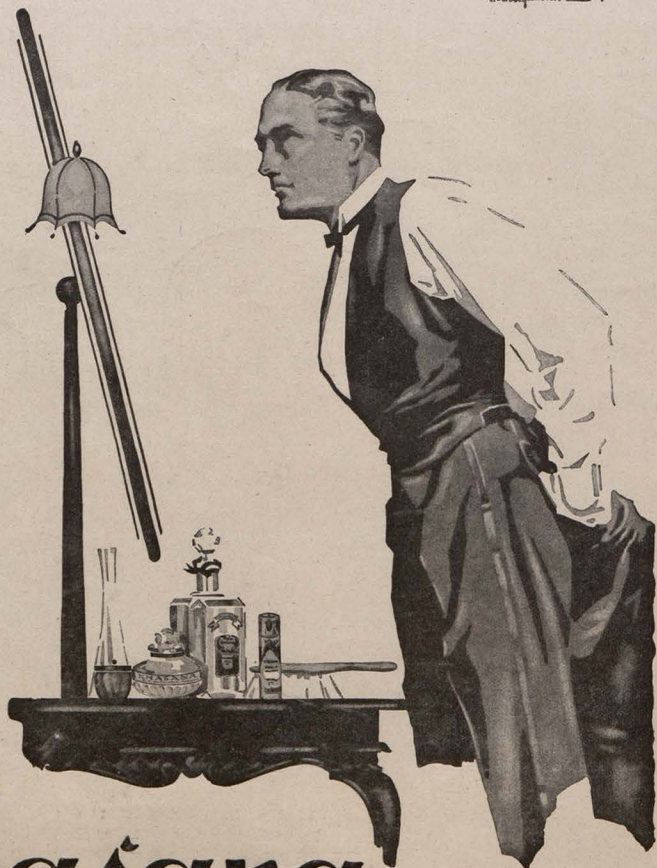
Nr. 3



Preis: 60 Pfennig

Die Nibelungen

Ed. Engelmann



Khasana

Glanzreiches geschmeidiges Haar

ist die Frucht sorgfältiger Pflege mit hervorragenden Haarpflegemitteln wie

Khasana-Kopfwasser * * Khasana-Kristallbrillantine
 Khasana-Stangenbrillantine * Khasana-Stangenpomade

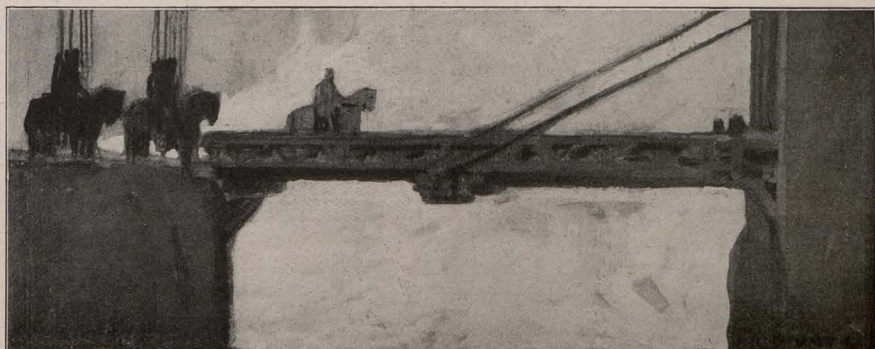
Khasana-Kopfwasser trocknet sofort, hält die Poren offen, nährt die Haarwurzeln. Duftet köstlich ~ fettet nicht. Khasana-Brillantine und Stangen-Pomade erhöhen den Glanz des Haares. Sie geben ihm ~ ohne es zu verkleben ~ Festigkeit, diese Basis der modernen Frisur.

Sauber im Gebrauch, mühelos wieder zu entfernen.

In den vielen tausend Geschäften erhältlich, in allen Khasana-Parfüm zu haben 186.

Khasana - Parfüm
 Khasana - Puder
 Khasana - Talcpuder
 Khasana - Seife
 Khasana - Sachets
 Khasana - Hautcrème
 Khasana - Kopfwasser
 Khasana - Toilettewasser
 Khasana - Eau de Cologne
 Khasana - Zimmerparfüm
 Khasana - Stangenpomade
 Khasana - Kristallbrillantine
 Khasana - Stangenbrillantine
 Khasana - Rasiersatz
 NEUHEITEN:
 Khasana - Rasiersotte
 Khasana - Tadschenpuder
 In Papp- und Metallboxen
 (7-ester Puder)

Dr. M. Albersheim · Frankfurt am Main · Fabrik feiner Parfümerien · Gegr. 1892



Siegfrieds Ankunft zu Worms (Entwurf zum Nibelungenfilm der Decla-Bioscop-Ufa)

Otto Hunte

Wie König Etel vor Rom lag, und wie Kriemhild ihre Brüder entbieten ließ

Szenen aus dem Film-Manuskript 'Die Nibelungen' von Thea von Harbou

Im Begriff, mit seinen Reitern gegen Rom zu ziehen, wird König Etel durch seinen Bruder Blaoel mit der Nachricht eingeholt, daß Kriemhild ihm einen Sohn geboren habe, und sagt, in toller Freude die Freilassung aller Gefangenen befehlend, nach Hause zurück

280. Bild. Schlafgemach Kriemhilds in der Etelburg.

aufblenden.

(Es ist Nacht. Das Gemach bildet in allen Einzelheiten wie im Gesamteindruck den denkbar größten Gegensatz zu dem Schlafgemach Kriemhilds in Worms. Alle Formen sind roh und dabei von barbarischem Prunk. Unweit vom Bett der Königin das Lager des Kindes.)

Neben dem Lager des Kindes fauert, die Arme ums Knie geschlungen, eine Hunnenfrau in dunkler, barbarischer Tracht, mit schwarzen, kurzen und straffen Töpfen, den Kopf bis auf die Knie gesenkt. Kriemhild sitzt aufrecht im Bett, die Knie ein wenig angezogen, die gerungenen Hände daraufgelegt. Sie trägt ein weiß leinernes Nachgewand mit langen, engen Ärmeln. Ihre geflochtenen Töpfe hängen über die Schultern nach vorn. Sie starrt, den Kopf in den Nacken gebeugt, mit offenen, trockenen Augen gegen die Decke. Sie löst sich aus ihrer Stellung, indem sie, die eine Hand noch auf dem Kissen ruhend, die andere neben sich ins Kissen stemmt, sich leicht nach der Seite wendend, wo das Lager des Kindes steht. Einzelaufnahme: Das Lager des Kindes mit dem unbedeutlich darin sichtbaren kleinen Geschöpf. Daneben, am Boden fauernd die Hunnenfrau.

Kriemhild steigt langsam, mit sichtlicher Anstrengung sich aufrecht haltend, aus dem Bett und geht auf das Lager des Kindes zu, sich an allen Gegenständen, die sich ihr dazu bieten, anhaltend und stützend. Sie tritt neben das Lager des Kindes und beugt sich darüber, mit beiden Händen ihr Haar zurückhaltend, damit es nicht auf das Kind falle.

Nahaufnahme: Kriemhild über das Kind gebeugt. Kriemhilds Gesicht ist von einer fast durchsichtigen Blässe und hat einen neuen Ausdruck des Schmerzes gewonnen. Sie blickt ernst auf das Kind hinab, fast mehr mitleidig als zärtlich. *And. App. Stell.:* Kriemhild entfernt sich von dem Lager des Kindes und geht mit müden Schritten auf eine kleine Truhe zu, die auf einem Tisch steht. Die Hunnenfrau, die neben dem Kinde fauert, wendet den Kopf und sieht Kriemhild mit dem Ausdruck einer fast abergläubischen Scheu und Verehrung nach.

Nahaufnahme: Kriemhild bei der Truhe. Sie öffnet sie mit einem Schlüssel, den sie an einem langen Bande um den Hals trägt, schlägt den Deckel zurück, nimmt aus der Truhe das Tuch mit der Erde von der Waldquelle - (wo Siegfried ermordet wurde) - blickt darauf nieder, drückt es an die Lippen, schließt den Deckel der Truhe, ohne aber den Schlüssel wieder umzudrehen und wendet sich zum Bett zurück. Die Hunnenfrau folgt ihr mit den Augen. Kriemhild legt sich nieder, sich lang ausstreckend, sodaß sie, einer Grabfigur auf einem Sarkophage gleichend, auf ihrem Lager liegt.

Nahaufnahme: Kriemhild legt das Tuch mit der Erde auf ihr Herz, faltet beide Hände darüber, neigt den Kopf zur Seite und schließt die Augen, um einzuschlafen.

Kreisblende langsam zu auf den Kopf Kriemhilds.



Die Burgunden vor Brunhild (Nibelungenfilm)

Phot. Decca-Bioscop-USA

281. Bild. **Brachland.**

aufblenden.

Ein zecklumptes Weib zieht keuchend den Pflug über den Acker, auf dem schon viele Furchen gezogen sind. Ein halbtwächziger Knabe drückt die Pflugschar in die Erde. Möglicherweise schaut das Weib sich um, ebenso der Junge. Am Rande der Ebene erscheinen die Hummen, allen voran Ezel, ein wenig hinter ihm Blaodel, dann die weit auseinandergestreut reitenden Soldner. Das Weib und der Junge werfen sich mit vor Angst verzerrtem Gesicht zu Boden, fast als wollten sie sich von den Hufen von Ezels Pferd zertrümmern lassen. Ohne sich im Jagen aufhalten zu lassen, schleudert Ezel einen Gegenstand vor der Frau auf die Erde, sieht sich noch einmal um, lacht, sprengt aus dem Bild.

Nahaufnahme: Die Frau, halb betäubt, tastet nach dem Gegenstand, hebt ihn auf. Es ist ein bis an den Rand gefüllter lederner Beutel, aus dem, als sie ihn öffnet, die Goldmünzen ihr entgegenrinnen. Der Knabe hebt verstört die Münzen auf. Die Frau, die zu träumen glaubt, flaret zwischen Lachen und Weinen, sich wie eine Närein die Stien reißend, auf das Gold.

282. Bild. **Kleiner Hügel.**

Mitten auf dem Hügel ein ganz junger blühender Apfelbaum, der ein winziges, aber über und über blühendes Krönchen hat. Um diesen Baum tanzen sechs oder acht kleine Kinder, wie sie der liebe Gott geschaffen hat, einen Ringelreihen. Alle Kinder sind mit kleinen Sternblumenkränzen geschmückt. Quer über den Hügel, doch mehr im Hintergrunde, draußen Ezels Reiter. Er selbst auf die Kinder zu, so schnell, daß die kleine Gesellschaft kaum dazu kommt, ihren Ringelreihen zu unterbrechen. Das Pferd zurückreißen, daß es in die Häufchen sinkt, schüttelt Ezel einen Beutel mit Goldstücken über die Kinder aus. Sein wildes Gesicht hängt in trankener Freude einen Augenblick lang über der verdühten, kleinen Schar. Dann reißt er das Pferd herum und ist verschwunden. Die Kinder sehen unbeweglich, mit offenen Mäulchen, gucken auf die am Boden liegenden Goldstücke, dann, alle mit einem Male die Köpfe hebend, gen Himmel, als glaubten sie, das Gold wäre von da oben herunter gefallen. Sie bücken sich nicht und stehen mit ganz dummen, überwältigten Gesichtern, ratlos da.

zublenden.

283. Bild. **Gemach Kriemhilds auf der Ezelburg.**

Kreisblende auf.

(Man sieht dem Raum an, daß eine ebenso bedingungslos anbetende, wie rat- und hilflose Liebe in ihm alles zusammengeschleppt hat, womit der Mann glaubt, das Weib gewinnen zu können; doch liegen alle Kostbarkeiten gleichsam noch da, wo er sie hingeschleppt hat, und die Frau, der sie gelten, hat sie nicht mit dem Herzen aufgenommen)

Nahaufnahme: Kriemhild mit dem Kinde auf dem Arm, ernst auf das kleine Wesen niederblickend. Sie hebt den Kopf und sieht sich um.

Nahaufnahme an der Tür: Ekel ist stürmisch eingetreten. Das Schwert hängt ihm am Gurt. Man sieht ihm an, daß er vor zwei Sekunden vom Pferd gesprungen ist und den Weg durch die Burg zu Kriemhild in einem atemlosen Rasen zurückgelegt hat. Im Schwunge dieser seiner Bewegung hemmt ihn der Anblick Kriemhilds. Er bleibt stehen, plötzlich gleichsam den Boden unter den Füßen verlierend. Als käme sein ganzer, in allen Fibern pochender Mechanismus aus dem Laß, steht er und starrt auf die Frau. Er tut zwei, drei unbeholfene Schritte nach vorwärts, bleibt wieder stehen, gebändig, mutlos, aber in allem fast taumelig vor Glück. Seine Augen betteln zu Kriemhild hinüber.

Einzelaufnahme Kriemhilds: Sie steht jetzt voll zum Apparat gewendet, das Kind an sich gedrückt, ernst und hoheitsvoll auf Ekel blickend, ganz langsam geht sie auf ihn zu.

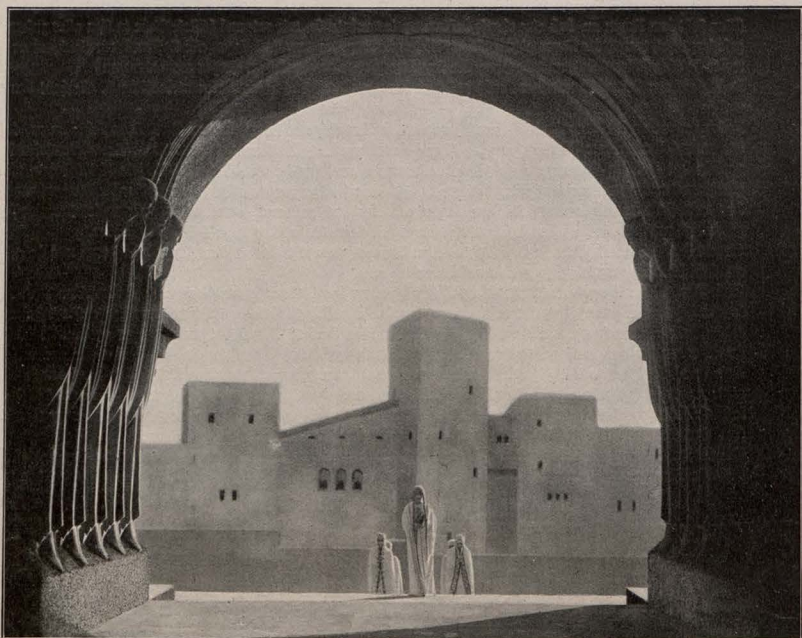
Ind. App. Stell.: (Der Apparat faßt Ekel und Kriemhild im Profil.) Ekel steht unbeweglich auf demselben Fleck, bis zu dem er sich vorher gewagt hat. Kriemhild kommt langsam auf ihn zu, bleibt drei Schritte von ihm entfernt stehen und reicht ihm mit einer sanften und bezwingenden Geberde das Kind. Ekel wagt nicht, danach zu greifen. Er bückt sich darüber; um ihm ganz nahe zu sein, fällt er plötzlich, einen gurgelnden fast tierischen Freudensehrei ausstoßend, auf beide Knie, sodas sein Kopf in die Höhe des Kindes kommt, und betrachtet das kleine Wesen. Eine Hand auf den Fußboden gestemmt, tastet Ekel, ein unterdrücktes Lachen ausstoßend, nach dem Köpfcchen des Kindes, um, sobald er es berührt hat, fast erschrocken die Hand zurückzuziehen. Kriemhild blickt auf ihn nieder, mit einem undurchdringlichen, aber edlen Ausdruck des Gesichts. Plötzlich hebt Ekel fast mit einem Ruck den Kopf und blickt zu der Frau auf.

Großaufnahme Ehels, wie er zu Kriemhild aufschaut; er stammelt mit einem trunkenen Ausdruck bedingungsloser anbetender Hingabe:



Hunnen-Zeltlager (Entwurf zum Nibelungenfilm)

Otto Hunte



Kriemhild betritt den Dom zu Worms (Nibelungenfilm)

Phot. Decla-Bioscop-Ufa

**„Einen Wunsch, Königin! Einen Wunsch,
daß ich ihn Dir erfülle!“**

Großaufnahme Kriemhilds mit dem Kind. Sie richtet sich auf; das Kind fest an ihre Brust drückend, blickt sie auf Hhel, als wollte sie erforschen, wieviel sie in diesem Augenblick wagen könnte. Dann spricht sie:

**„Wenn Du mich ehren und erfreuen willst, Herr Hhel,
so lade meine Brüder zu Gast an Deinen Hof!“**

App. Stell. gegen die Tür: Hhel, Kriemhild, die das Kind auf dem Arm hat. Hhel springt sofort lebhaft auf, fast lachend über die Geringsfügigkeit dieser Bitte. Er geht rasch zur Tür, stößt sie auf, ruft nach Blaoedel. Dieser tritt ins Zimmer, vor der Königin auf die Knie fallend. Sie neigt den Kopf zum Gruß. Hhel, ohne den Blick von Kriemhild zu lassen, spricht zu ihm:

**„Nach Worms, Blaoedel! Die königlichen Brüder
meiner Frau entziehen sich uns zu lange schon!“**

Er spricht, hebt den Blick von Kriemhild lassend, zu Blaoedel, der sich erhebt.

Einzelaufnahme Kriemhilds, die fast lächelnd, mit einem heimlichen Ausdruck aufatmenden Triumphes die Augen schließt. Hhel nähert sich Kriemhild um einen Schritt, fragt sie: Bist Du zufrieden? Kriemhild verneigt sich gegen ihn: Ja, Hhel, und ich danke Dir! Sie wendet sich mit dem Kind zum Gehen. Hhel blickt ihr nach. Der Ausdruck seines Gesichts wird dumpf, fast mystisch. Er reißt sein Schwert aus dem Sock, stemmt die Spitze gegen die Erde und zerbricht die Klinge mit einem jähen Fußtritt. Blaoedel sieht ihm sprachlos zu. Hhel, den Blick in der Richtung lassend, in die Kriemhild gegangen ist, tastet mit der Hand, die nicht den Schwertstumpf hält, nach dem Arm des Bruders und frampft die Finger darum; ihn näher an sich heranziehend. Dann spricht er, langsam den Blick nach vorn wendend, aber ohne Blaoedel anzusehen:

**„Bitte den Priester zu Worms, Bruder, die Könige Burgunds zu begleiten!
Ich will dem Gotte dieser Frau ein Münster bauen!“**

Blaoedel starrt ihn sprachlos an. Hhel bleibt unbeweglich, Kriemhild nachstarrend.
zublenden.

STILWILLE IM FILM

VON FRITZ LANG

Wir baten Fritz Lang, den Regisseur der „Nibelungen“, der für die Decla-Bioscop-Ufa auch den „Mdden Tod“ und „Dr. Mabuse“ geschaffen hat, sich über die Aufgaben künstlerischer Filmregie gegenüber dem deutschen Nationallepos zu äußern

Wie ein Mensch, der auf einer Wanderung nach schönen, fernen Zielen begriffen ist, durch nichts so ägerlich im frühen Vormärtschreiten gehindert wird wie durch sinnlos wucherndes Gestrüpp, so hat der Dichter des Films mit nichts so mühsam zu kämpfen wie mit den Lieblingen der Gedankenlosigkeit: Vorurteilen. Und gegen Vorurteile gibt es nur ein Mittel: man muß das, wozu sie sich richten, so hoch hinauf ins Licht heben, daß jeder, der Augen hat und sehen will, es in seiner wahren Gestalt, in seinem reinsten Wesen erkennen kann.

Aus ihr heraus geboren, ist der Film getreues Abbild unserer Zeit im positiven wie im negativen Sinne. Im negativen durch seine Fähigkeit, dem oberflächlichen Unterhaltungsbedürfnis einer denkfaulen Masse entgegenzukommen, wodurch er sich bei Gebildeten und Kultivierten besonders in Mißkredit gebracht hat, — im positiven durch das für uns, die wir ihn ganz durchdrungen haben, Reich an Ausdrucksformen und Möglichkeiten im Möglichen. Er hat uns das Reich des Zaubershaften erschlossen. Es liebt über ihm etwas von dem Mythischen der Schöpfung. Ein Wille sagt: Es werde! Und siehe da, es wird! Es wird durch das modernste aller Mittel: vollendete Technik. Es gibt für den Film weder Zeit- noch Raumbegriffe. Es ist durch ihn möglich, daß zu gleicher Zeit in allen fünf Weltteilen das gleiche Bild von Millionen verschiedener Menschen lebendig wird und sich an sie wendet, — nicht an das Ohr, das nur der ihm vertrauten Sprache offensteht, sondern an das Auge, das ohne Übersetzung begreift, was es sieht.

Hier liegt für mein Gefühl die eigentliche Aufgabe des Films und speziell des deutschen Films: Erhebe ihn in alle Welt und lehre alle Völker! Hier liegt der Angelpunkt des Wunsches, den Nibelungenfilm zu schaffen. Die grandiose Herrlichkeit der Nibelungen ist, mit Ausnahme einer Handvoll Menschen, für uns wie für die allgemeine Welt ein ungeheurer Schatz. Wer hat im Chaos unserer Zeit die Muse und die Nervenruhe, das Nibelungenlied zu lesen? Wer hat die Möglichkeit, das Drama auf sich wirken zu lassen, das schwere Wort, den fernen Namen der Bühne, von der herab er sich das Wesentliche: das Mythisch-Zaubershafte doch nur erzählen lassen kann? Den Drachen, den Siegfried erschlug, den Flamme, der die Burg Brunnhild umgab, den Kampf, den Siegfried für Gunther kämpft, den Trug der Tarnkappe, — selbst der Nibelungen Not in Ehels brennendem Palast, das alles sind Dinge, die er gleichsam auf Treu und Glauben hinnehmen muß. Aber der Film gibt ihm das lebendige Bild. Er schaut das Geschehen, er hört nicht nur von ihm. Und vom breiten Grund des Anfangs baut sich die unerhörte

Unerbittlichkeit von der ersten Schuld bis zur letzten Sühne bildhaft vor ihm auf.

Sollte der Nibelungenfilm aber zu einer neuen Form des alten Epos werden, so war es notwendig, einen Stil für ihn zu finden, der die Idee des Werkes kristallin ins Licht hob. Die Majestät und fabelhafte Dunttheit deutscher Dome mußte ihm einen Hauch verleihen; daneben die unsägliche schöne Schlichtheit des Volksliedes. Es galt, die geistliche Dämmerung von Nebelwiesen, wo Unholde haufen und Drachen sich träge zum Wasser wälzen — das letzte Gemunkel eines Natur-Märchen-Glaubens — mit der tiefen Inbrunst erster Gebete im Dom zu vereinen, das Geheimnis der Urlemente mit dem Geheimnis des Wehrzaubs.

Als ich an die Aufgabe, den Nibelungenfilm zu schaffen, herantrat, ist es mir oft begegnet, daß man mich kopfschüttelnd fragte: Wie wollen Sie die Menschen von damals den Menschen von heute begreiflich machen? Ich bin den Fragenden die Antwort schuldig geblieben in der Erkenntnis, daß mir keine erschöpfende Antwort möglich war; denn die einzige, die ich wußte, hätte man doch nur mit Unglauben aufgenommen. Zweitens, daß es keine Menschen von heute oder von damals gibt. Es gibt nur Menschen. Die Unterschiede, die aus den Jahrtausenderten entstanden sind, verschwinden zu nichts, wenn Wesen aus Fleisch und Blut — und diese Elemente sind sich doch gleichgeblieben — vor die Urbegriffe alles Gefühls gestellt werden: Liebe und Haß, Treue und Verraterei, Freundschaft und Rache sind dieselben heute wie zu allen Zeiten, und der Mensch reagiert auf sie genau so wie er damals und heute auf Hunger reagiert; höchstens, daß sich die Form, in der er reagiert, ein wenig geändert hat: der Unterschied ist gradueller, nicht prinzipieller Art. Das Einzige, was mir zu tun oblag, war, die Menschen von damals durch Menschen von heute lebendig werden zu lassen, indem ich sie den sanfteren aber unverleglichen Gesetzen des Stils gehorsam machte. Menschen in Gewändern, die vom Raumberg Dom herabgellend erscheinen, schreuten anders, umarmen sich anders als Menschen im Fraak oder Teaganen. Aber über den Gewändern erhebt sich — heute wie damals — das Ewig-Tragische, das Ewig-Käufelhafte, das Ewig-Zukunftsvolle: das Menschenantlitz. Zwischen Lächeln und Weinen, zwischen Gelächter und Schrei spinnen sich die Schicksale auf, aus denen zu allen Zeiten die Tragödien der Menschheit bestanden haben. Und ich habe nichts anderes versucht, als eine dieser Tragödien, so schön und so gegenwartsfark, als ich selbst sie nur empfand, durch die lebendigste Kunst unserer Zeit — durch den Film — den Menschen von heute neu zu schenken.

DIE HEILIGE ERDE

Du hast dich mit Erde beschmukt, so sagte die Mutter,
Und das Kind, das Erde war, strich hastig die Erde von sich;
Die Erde, die wir sind, die wir waren, die wir werden, auf der wir leben,
Die uns Wohnung, Kleidung, die uns Essen, Trinken und das Holz unseres Bettes schenkt.
In dem wir gebären und sterben;
Die den Sarg für uns wachsen läßt, unsere Totenkerzen, das Kreuz,
Die Blumen des Schmudes, das Glas unserer Brillen,
Die den Schirm und den Stod liefert, mit denen wir stützen,
Den Stein zum Kunstwerk, die Feder zum Schreiben, das Buch zum Lesen,
Die Orgel, die singt, die das Feuer enthält, das heilende Bad, auf der wir uns lieben,
Aus der die Wägel stammen, in die sie sinken wie unsere Eltern und Ahnen.
Auf der die Wälder, die Meere, die Seen sind, die jede Kletter, die den Tag und den Abend schafft
Und Alles und Alles: solche Erde — beschmukt nicht, o Mutter, sie ist heilig;
Erde sind wir, es gibt nichts ohne die Erde auf Erden,
Und der Himmel selbst, der Himmel selbst, o Mutter, auch er, auch er
Wäht sich nur über die Erde, weil die Erde ist, die niemals, niemals — beschmukt,
Die wir beschmuken,
Die Gottes Leib ist,
Umzogen von Gottes ewig atmenden Winden.

Walter von Molo

Drei Liebesgedichte

Du

Du: Pöbelwort verpöfeter Lokale,
Du: jeder Hobeit greller Aufschrei! Du:
Bequemster Schritt trüber Gewöhnung
zu,

Maße des Gleichmuts! Du: der
Bachanale

Fieberndes Stammeln; — großes
Zauberwort.

Wie strahlst bu wieder jetzt in Sternernub.

Mein Herz trägt dich, wie eine reine
Schale

Kostbarsten Duft. O klinge mir hinfort
Gläubig wie Kindesfang in dem Chorale,
Du sehr geheimnisvolles Du.

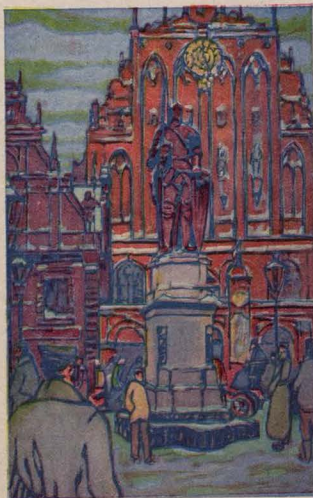
Der königliche Wunsch

Um dir die Schätze dieser Welt zu schenken,
Die Erde auszubreiten unter deinen
Schüben,

Laß mich als einen König mich bedenken!

Aus meines Hauses, wie aus meines
Herzens Trüben

Die höchsten Kostbarkeiten würd' ich in
die Luft versenken,



G. Moinger

Bließ deiner Augen Glanz auf meinen
Mund zu lenken.

Und würdest meinem Volk viel Gutes
tun,
Um sanft von deinen Küssen auszuruhen.

Dann

Dann aber kehrt ich in die Einsamkeit
Nach jenem letzten Lebewohlt zurück.
Wir gingen miteinander nur ein Stück
Des schweren Weges durch den Traum
der Zeit.

Bis an sein Ende, wäuh't' ich mich bereit
Mit dir zu wandern, zu mein sanftes
Glück.

Das harte Schicksal aber sagte: „Müü'
Nur ein paar Blumen, denn der Weg
ist weit!“

Leb wohl! — Ah, jenseits jener Tren-
nungsstunde

Erwartet mich ein blaßes Alltagsleben
Voll grauer Arbeit oder träger Ruh.
Erinnern lächelt noch mit mildem
Munde...

Dann werd ich streng an mich jurid-
gegeben,

Ein armes Ich, o du mein süßes Du.
Erwin Niegler

GESPENSTERFURCHT

VON DIETRICH LODER

„So ein Schuft!“

Ich weiß nicht mehr, um wen sich das Gespräch damals abends im Klub drehte — es tut auch nichts zur Sache — jedenfalls drückte diese Schlussbemerkung unseres Freundes Mühlrad unser aller Meinung aus.

„So ein Schuft!“ wiederholte der Diplomingenieur Baron H. gedankenvoll, indem er mit den Fingerpielen der rechten Hand sorgfältig ein Stäubchen Zigarrenasche von seiner Frackweste entfernte und mit der andern Hand nach seinem Glas griff. Er leerte es auf einen Zug, schenkte sich dann wieder ein und lächelte auf so eigentümliche Art vor sich hin, daß ich aufmerksam wurde.

„Bist Du etwa anderer Ansicht?“ wandte ich mich an ihn.

„Ich? Gott bewahre, keineswegs! Ich möchte nicht in seiner Haut stecken — und wenn ich eben lädelte, so geschah dies aus einem anderen Grund. Mir fiel eben ein —“

„Mun?“

„Mun — mir fiel eben ein, daß ich in meinem Leben selten so enttäuscht war wie in einem Augenblick, da ich plötzlich die mich unangenehm überraschende Entdeckung machte, kein Schuft gewesen zu sein!“

„Oho! — Hört! Hört! — Manu! — Erläutlich!“ Wir fünf anders, die wir mit H. zusammen in unsern Klubesseln halbkreisförmig um das flackernde und proffselnde Kaminsfeuer saßen, machten unserer Verwunderung in verschiedenen Ausdrücken Luft.

„Es ist buchstäblich so, wie ich Euch sagte!“ versicherte H. „Die Geschichte ist vor kaum einem Jahr passiert.“

„Na, denn man tau, erzählen! Das ist doch wahrhaftig interessant, wie sowas zugegangen sein mag.“

„Mun, Kinder, ich werde Euch diese Geschichte erzählen — aber unter einer Bedingung: ich nenne Eigne Namen und Ihr verpflichtet Euch stillschweigend ehrenwörtlich, niemals nach den, oder vielmehr der Beteiligten in irgendwelcher Form zu forschen.“

Die Bedingung wurde selbstverständlich angenommen und H. begann:

„Wie gewöhnlich verbrachte ich meinen letzten Weihnachtsurlaub zu Hause auf unserm Schlosse H. . . berg. Meine Mutter ist eine äußerst gastfreundliche Dame, meine jungverheiratete Schwester, die mit ihrem

Mann in H. . . berg haust, hat diese Eigenschaft von ihr geerbt, und so hatten wir auch diesmal wieder im Hause eine Anzahl von Gästen, die das Weihnachts- und Neujahresfest mit uns verleben sollten. Um gleich medias in res zu gehen — unter diesen Gästen befand sich diesmal auch eine Jugendlieblingin meiner Schwester aus dem Schweizer Pensionat, eine raffige Polin von seltener Schönheit. Die kleine Gräfin sehen und vernarrt sein in sie war eins.

„Wenn ich jetzt an die Zeit zurückdenke, so kommt es mir fast wie ein Traum vor. Herzgott nochmal, vertiebt ist man schließlich öfters und vielleicht auch mal über die Ohren — aber was ich für den kleinen Teufel mit den fohlschwarzen Augen und schneeweissen Zähnen empfand, das kann ich nur mit dem Namen glühendsten Leidenschafts bezeichnen. Und ich weiß nicht, was da noch alles daraus geworden wäre — wenn ich nicht eben rechtzeitig jene Entdeckung gemacht hätte — daß ich kein Schuft war!

„Kurz und gut — mein ganzes Sinnen und Trachten ging in einer mir selbst schier unfaßlichen Art und Weise darauf aus, dieses wunderbare Weib um jeden Preis zu erobern. Ich sage absichtlich: um jeden Preis, denn ich fühlte mich in jenen Tagen tatsächlich so allem fähig, um an mein Ziel zu gelangen. Natürlich machte ich der kleinen Gräfin auf Mord und Preß den Hof und batte die Freude, zu entdecken, daß auch ich ihr nicht ganz gleichgültig schien, denn die sädamerischen Mids, die sie mir jumar, konnte ich ruhig zu meinen Günstigen zuden. Meine gelegentlichen kleinen Manöver, neben ihr zu sitzen oder irgend einen kleinen Weg allein mit ihr zu machen, schienen sie nicht nur gern zu sehen, sondern auch ein wenig zu unterstützen. Aber trotzdem hielt mich ein gewisser Hochmut, eine unbestimmbare Würde und Unnahbarkeit in ihrer Persönlichkeit davon ab, etwas mehr zu riskieren als glühende Worte leidenschaftlicher Bewunderung und einen gelegentlichen Handfluß von besounerter Zienstfütütät.

„Ich faunt vielleicht darüber, wie ich Euch dies alles so erzähle — ja, Kinder, jetzt lache ich selbst darüber, weld ein verliebter Narr ich damals gewesen bin und übrigen — na, Ihr werdet ja noch hören.“

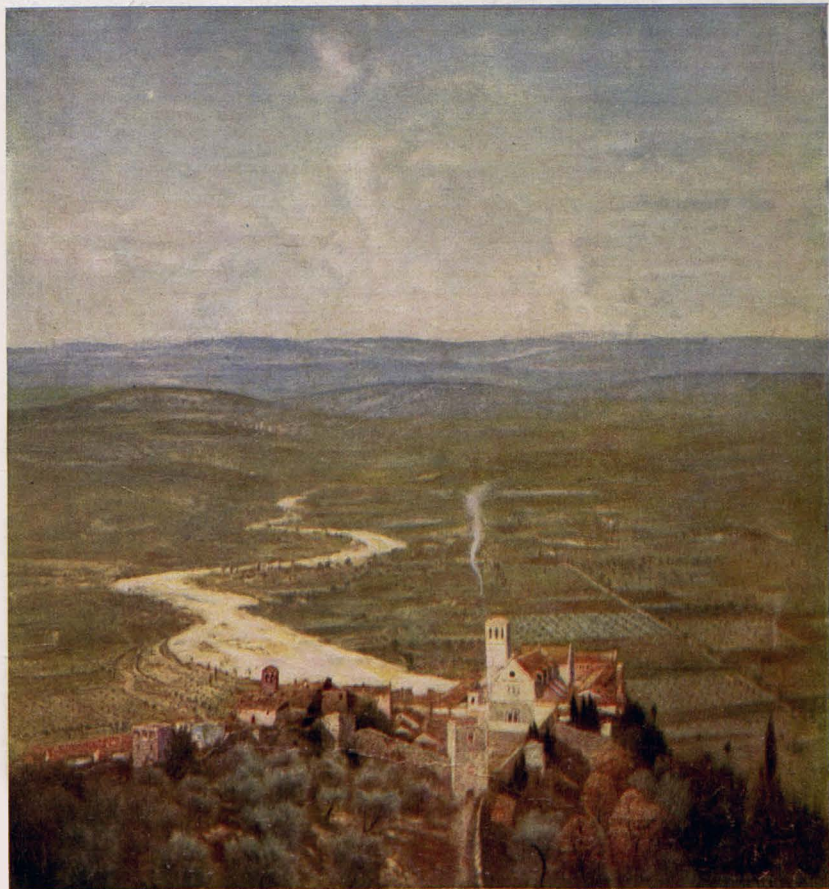
„Also, wohlverstanden, wir kannten uns knapp drei Tage, als der Weib-

nachtsabend kam. Der wurde natürlich festlich begangen und noch spät in der Nacht saßen wir bei heißem Punsch beieinander um den Kamin, ähnlich wie wir jetzt, und erzählten uns Geschichten. Denkt Euch die Situation: das einsame Schloß mit den paar Wirtschaftsgebäuden tief im weiten Wald der schlesischen Berge, draußen ein wilder Schneesturm und herein das behagliche Kaminfeuer, dazu noch der Punsch — da muß man ja auf Schauererzählungen kommen!

„Wir waren denn auch glücklich bald daran, und jeder erzählte, was er davon wußte, und ein ganz besonderer Reiz dabei war, daß wir auf unserm Schloß H. . . berg auch unsern Hausgeist hatten, der sich besonders in stürmischen Winternächten durch Ätzen und Stöhnen bemerkbar machte. Mächtige, muß ich ausdrücklich betonen, denn der Hausgeist, der lebiglich aus ein paar morschen Dielen bestanden hatte, war seit der letzten Renovierung des Herrenhauses für immer verschwunden. Immerhin enthielt unsere alte Familienchronik darüber manchen schaurigen

Bericht, den wir H.s unseren staunenden Gästen mit besonterer Breite zum besten gaben.

Wir waren bald alle miteinander in der rechten graulichen Stimmung, in der es einem bei jedem Knacken eines Holzstückes kalt über den Rücken rieselt. Ganz besonders war meine angebetete kleine Gräfin bei der Sache. Sie war, wie sich herausstellte, ungemein abergläubisch und schien eine geradezu kindische Angst vor Gespenstern und Erscheinungen zu haben. Ein Grund mehr, daß sie natürlich an solchen Geschichten einen ganz besonderen Gefallen fand. Ja, das Thema nahm sie derart gefangen, daß sie nicht einmal mehr auf meine kleinen Einflüsterungen reagierte. Ich hatte mich natürlich wieder neben sie platziert und versuchte verschiedentlich mit leisen Bemerkungen anzubandeln — ohne Erfolg. Sie sah mit großen brennenden Augen da, lauschte den Schauermärchen und versicherte wiederholt, daß sie heute Nacht bestimmt nicht werde schlafen können, so aufgeregt sei sie jetzt schon. Sie erzählte uns



Landschaft

Friedrich Stahl

auch selbst einige Erlebnisse dieser Art und ließ sich weder durch unser Geschäfter, noch durch überzeugende Gründe, die ich als Wissenschaftler aufs Tapet brachte, davon abbringen, daß sie selbst schon einigen solchen Umwehen begegnet sei. Auf unsere Sporte erwiderte sie schlagerig und mit heiseln damit, daß Schopenhauer den Aberglauben das Vorrecht der Geisteslosen nenne und außerdem in einer längeren Schrift „Über das Geistessehen“ die Ursache von Erscheinungen nachgewiesen habe. Daß der ionisch so scharfe Geist des Frankfurter Philosophen hier einem Fehler gegen die Logik zum Opfer gefallen war, ließ sie auch nicht gelten.

„Doch zur Sache. Meine kleine Gräfin verteidigte also mit glühenden Vädisen und glänzenden Augen ihre Geister und Gespenster, indem sie sichtbar schauderte bei dem Gedanken an Begegnungen mit ihnen. Auch so ein Rätsel der menschlichen Natur, die sich von dem nicht lösen kann, was ihr am meisten Schrecken und Entsetzen einflößt. Eines ihrer Erlebnisse — das wichtigste, wie Ihr später sehen werdet — ist mir noch im Gedächtnis geblieben: sie war in ihrer Heimat bei einem befreundeten Ehepaar zu Gast, das in einem grausam alten Schloß wohnte, in dem die Gespenster nach Beschreibung aller Umwohnenden nur so wimmelten. Natürlich hatte sie die zum Übernachten ein Zimmer für sich, das aber glücklicherweise nahe bei dem Schlafzimmer ihrer Wirte lag. Schon als sie sich ins Bett legen wollte, hatte sie das eigentümliche Gefühl, nicht allein im Zimmer zu sein, in dessen Verlies eine Suche hinter allen Möbeln und unter dem Bett erfolglos. Endlich legte sie sich doch zu Bett, versuchte aber unter größlicher Angst vor dem kommenden Ungewissen zunächst noch zu bleiben. Schließlich mußte sie aber doch die Müdigkeit übermannen haben, und sie schlief ein. Aber nicht lange danach wachte sie wieder auf und hörte nun ein deutliches Klopfen in ihrem Zimmer, dazu kam noch ein unerklärlicher röstlicher Schimmer im Gemach — kurz, die Teufel der Hölle waren los, und in ihrem Entsetzen wußte sie sich nicht anders zu retten, als daß sie ihren Leuchter packte, in das Schlafzimmer ihrer Gastgeber rannte und sich schleunigst im Bett ihrer äußerst überraschten Freundin verlor, in ihrer Angst unbekümmert um den nebenan ruhenden Gemach, der, von dem Geräusch ebenfalls gewekt, seine Frau schlaftrunken fragte, ob sie plötzlich ein Junges bekommen habe.

„Wie lasten natürlich hellaus bei dieser Erzählung, und mein Schwager gab der kleinen Gräfin den Rat, möglichst viel Punsch zu trinken, um sich im Schlaf nicht durch etwaige gespenstische Geräusche stören zu lassen. Zwar wehrte sie sich entsetzt dagegen, insofern wurde die allgemeine Stimmung bald so, daß sie wohl an diesem Abend keine Gespenster mehr gesehen und gehört hat. Wir wechselten denn auch endlich das Thema, gingen in sonnigster Laune morgens um halb fünf Uhr zu Bett und schliefen, wie wir uns am nächsten Tag beim Frühstück versicherten, wie die Katzen.

„Nun — nun weiß ich aber wirklich nicht, ob ich Euch die Geschichte weiter erzählen soll!“

H. griff mit provozierendem Ahefelnucken nach seinem Glas, das er abermals leerte und stießte sich eine neue Zigarre an. Es bedurfte unserer ganzen Ueberredungskunst und furchtbarer Drohungen, um ihn endlich zum Weiterreden zu veranlassen.

„Wobann: wenn ich diesen Gespenstergeschichtenabend so ausführlich erzählt habe, so hat das seinen besonderen Grund, da er für alle Weitere ausschlaggebend war. Eie ich nun fortfahre, bitte ich Euch nochmals zu bedenken, daß ich in einer Weise leitendhaftig und glühend verliert war, die mir, je ferner die Zeit rückt, umso unverständlicher wird. Ich habe nur aus diesen Tagen noch die Empfindung bewahrt — und sie war richtig — daß diese Frau meinen Zustand nicht nur genau kannte, sondern auch wollte und in unbefreilicher Weise förderte. Wie sie das machte, mich so anzuziehen und doch wieder im letzten Augenblick eifast abzuweichen — das kann ich nicht sagen. Genug, daß ich es am vierten Tage meiner „Liebe“ nicht mehr ausbietet und einen ganz abenteuerlichen — und einen ganz abscheulichen Plan faßte.

„Ich muß hier zu Erklärung der Situation einschalten, daß sich unsere Gastzimmer alle in einem besonderen Flügel des Schlosses befinden. Ein Zufall, den ich damals glücklich nannte, wozu es, daß das Zimmer der Gräfin und meines — denn ich war auch nur als Gast auf H. . . bezug, — die beiden äußersten Beschleunigten Stodwerke waren, daran, daß sie nur durch einen breiten Gang voneinander getrennt waren. Auf diesen

Umstand und — die Gespensterfurcht der Gräfin baute ich meinen nichtswürdigen Plan, den ich Euch nun wohl oder übel erzählen muß.“

H. griffte diabolisch, tat einen Schluck aus dem Glas und einen Zug aus der Zigarre und fuhr fort:

„Die Idee war klar: die Gräfin mußte notwendig irgend ein Gespenst zu Gesicht oder zu Gehör bekommen, sobald sie sich in ihrem Zimmer lebhaft ungemüßlich im Leichter ergriff usw. — na ja, Ihr könnt Euch ja denken, daß ich mit Bestimmtheit darauf rechnete, daß sie zunächst in das erste beste bewohnte Zimmer laufen würde, und das war meines. Was war klarer, als daß ich als Ingenieur zur Inventionierung dieses Gespensterpuffs einen kleinen Telephonapparat mit Lautverstärker installierte. Am Vormittag hatte ich mir in der nächsten Stadt das Nötige besorgt — da ich gut bekam war, konnte ich es trotz des Feiertags — und am Nachmittag begann die Arbeit. Alles ging glatt: die ganze Gesellschaft machte eine Schlittenpartie, an der ich mich wegen angeblenden Umwölfs nicht beteiligte, bei der Dienerschaft war ich schon bekannt dafür, daß ich alle elektrischen Einrichtungen des Hauses immer auf meinem Urlaub selbst montierte und reparierte — so fiel es auch hier nicht auf, als ich das Zimmer der Gräfin betrat und darin arbeitete. Der Apparat ließ sich leicht unter einem Schrank verbergen, die an der Verteilung entlastungsladenen Drähte felen kleinen Menschen auf, und mein Zimmer war stets voll von kleinen Induktoren, Dynamos usw.; ein Draufsteinelement genügte für den Betrieb, und so erwartete ich den Abend. Mit merkwürdig aufgeregten Gefühlen, wie Ihr Euch denken könnt; aber ich war so verrückt in meiner Leidenschaft, daß mir das Verwerfliche meiner Handlung keinen Augenblick zum Bewußtsein kam.

Ich will es kurz machen. Die Unterhaltung, die an diesem Abend überhaupt kein Ende zu nehmen schien, hörte schließlich auf, und wir begaben uns in unsere Zimmer. Ich nahezu febrig vor Erregung, denn die Gräfin hatte es verstanden, durch einige Witze und halbe Worte mir wieder alle Sinne aufzuspeichern. Ich wartete eine knappe Stunde — dann setzte ich mein Telephon in Betrieb. Ich war plötzlich ganz ruhig und fast, und man mußte im Zimmer der Gräfin das schönste Stöhnen von Ermoderten gehört haben. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Etwa eine Viertelstunde später hörte ich die gegenüberliegende Tür gehen — rasch den Vorhang vor meine Apparate und an den Schreibtisch — ich war im Morgenjackett und wollte den Eindruck erneuen, als arbeitete ich noch. Kaum sah ich, öffnete sich auch schon die Tür und — ohne Leuchter — aber nur im jarten Nachtdimmen, ließen Pantoffeln und einem hastig umgeworfenen Schawl kam bleich und aufgeregt die kleine Gräfin und erzählte klappernd vor Angst, daß ein Geist in ihrem Zimmer sein Umwehen trieb.

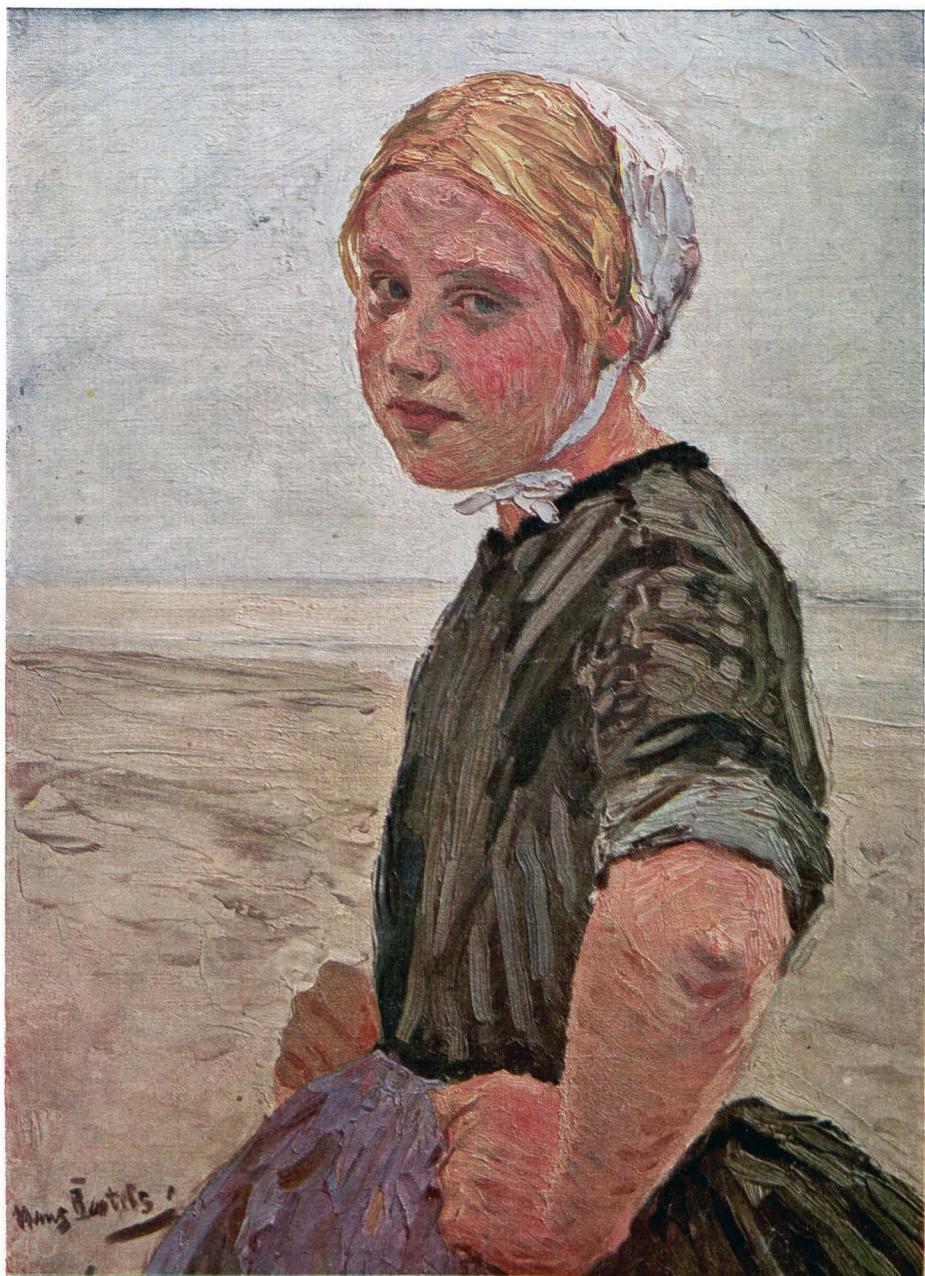
„Selbst aufgeregt genug und fast ohne zu wissen, was ich tat, erbot ich mich, den Geist in ihrem Zimmer zu suchen, was sie aber entsetzt ablehnte. Eie wollte nur einige Zeit bei mir sitzen dürfen, später sollte ich erst nachsehen — sie fürchte vor Angst, wenn ich hinüber ginge. — „Alles übrige ging, wie ich es berechnet und erhofft hatte. Immerhin hatte die Gräfin morgens um fünf Uhr wieder Mut genug, um sich allein in ihr Schlafgemach zu wagen.“

H. blies einige Rauchringe vor sich hin, brenn er nachsah.

„Ich erwachte an diesem Morgen mit einem furchtbaren moralischen Sagenjammer. Jetzt erst kam mir die ganze Erbärmlichkeit meiner Handlungsweise zum Bewußtsein. Ich hatte mich bei der Angst dieser Frau zum Muten gemacht, ihren seelischen Schwächezustand zu solch einer Ueberumpelung ausgenützt — nun, Ihr könnt diese Handlung ja selbst beurteilen und vielleicht mit dem entscheidenden, was ich über meinen damaligen Zustand gesagt habe — an diesem Morgen jedenfalls sagte ich mir mit großer Deutlichkeit, daß ich ein Schuft gewesen war.

„Und wie es bekanntlich jeden Verbrecher zum Schaulaps seiner Tat zurücktreibt, so mußte auch ich den Vorhang zurückziehen und meine Telephonanlage betrachten. Schon nahm ich einen Hammer, um in blinder Wut mein Vergehen an den unglücklichen Apparaten auszulösen — da fiel mein Blick auf etwas — ich traute meinen Augen nicht und sah nochmals und nochmals hin — ich träumte nicht, es war wirklich so — ich hatte am Nachmittag vorher vergessen, die Telephonleitung an das Draufsteinelement anzuschließen.“

Und der Baron H. grunzte wieder und fernte mit den Fingerspitzen sorgsam ein Stäubchen Zigarrenasche von seiner Brustweste.



DER EIGENWERT DES WORTES

VON WERNER BERGENGRUEN

Ich rauchte im Bett meine Morgenzigarette, als aufgeregt und ohne anzutreten, den Hut auf dem Kopf, Sphragast in mein Zimmer führte.

„Hör zu!“ schrie er statt jeder Begrüßung, setzte sich auf den Bett rand, zog ein Manuskript aus der Manteltasche und begann zu lesen: „Die Wilden der Witterung machten sich in diesem Frühling —“

„Die was der Witterung?“ unterbrach ich ihn erkaunt.

„Die Wilden,“ wiederholte Sphragast fastbittig. „Bitte, falle mir nicht ins Wort. Ein für allemal: ich habe einen neuen Stil geschaffen. Weißt du, was ich entdeckt habe?“

„Bin ich ein Prophet?“

„Den Eigenwert des Wortes habe ich entdeckt,“ sagte Sphragast mit Größe, „Jawohl, den Eigenwert des Wortes. Wie viele Worte gibt es, denen die blöde Gewohnheit des Sprachphilistertums schamlos jedes eigene Leben geraubt hat! Gute Worte, herrliche, prägnante Schöpfungen des Sprachgenies, die wir, in verächtlichen Vorurteilen befangen, nur noch in der Negation kennen. Wieso soll es nur Unbilden der Witterung geben? Mir nicht ersichtlich! Bilden! Klingt das nicht herrlich? Sanft, milde, ein strahlender Frühlingstag! Blüten, Grünen, eben Bilden neuen Lebens liegt darin. Und wir haben unsere Sprache künstlich arm gemacht, indem wir in unbegreiflicher Torheit auf dieses Wort verzichteten und nur von Unbilden redeten! Höre zu. Ich lese weiter. Unterbruch mich nicht wieder. Du wirst dich an die neue Wertkunst gewöhnen müssen. Und noch eins. Stöße dich nicht an Inhalt. Ich habe auf die Handlung keinen großen Wert gelegt. Ich komme eben rein vom Sprachlichen her.“

Also: Die Wilden der Witterung machten sich in diesem Frühling so lieblich bemerkbar, daß sie Jung und Alt ins Freie lockten. Eugen hustete nur noch aufhörlich, und da er sich zum ersten Male seit Wochen auch sonst recht pfeiflich fühlte, wandelte er mit gesümmten Schritten dem Stadtpark zu. Gehalten schaute er mit dem Spielen der weißgekleideten, gezoogenen Kinder in den Anlagen zu, die allerhand bändigen Zug trieben, als er plötzlich Tonis förmige Gestalt auf sich zukommen sah. Eugen fürzte ihr entgegen, wagte sie aber, der vielen Spaziergänger erachtet, nicht zu umarmen. Sie begrüßten sich zärtlich, gingen an eine abgelegene Stelle, zu der eigentlich nur Befugten der Zutritt gestattet war und setzten sich unter säugigen Ebergen nebeneinander auf eine Bank. Toni habe ihm wisch über die blonden Haare. Mein Hold, stammelte sie, mein süßes Gebauer!

Eugen zog sie an sich. Mein Getüm, mein allerwestlichstes Getüm! entgegnete er. Mein ganzes Leben lang will ich dich verglimpsen! Es war ein entzückender Anblick, wie aus Tonis geschlachte, durch ihr schüdes Kostüm noch mehr veraltete Figur mit ihren befolhnen Bewegungen zu Eugens gebobeltrem und geberdigem Wesen paßte.“

Hier machte Sphragast eine Pause und sah mich bedeutsam-triumphierend an, bevor er sich ansah, weiter zu lesen. Aber er kam nicht mehr dazu, denn ich fiel ein:

„Sphragast,“ sagte ich, „du bist ein Feigling, ein Inkonsequenter, ein Lauer, ein Halber. Die neue Wertkunst aber will ganze Männer. Hör zu. Hier kannst du was lernen. Laß mich weiter erzählen: Tonis Gesicht wurde plötzlich verhorrt und erschütterlich. Jede Schlußigkeit schien sie verlassen zu haben. Endlich ertrangen sich ihr die Worte: Ach, Eugen, es ist nicht erträglich, daß ich es dir sage: ich bin ein bescholtene Mädchen. Du sollst alles wissen. Graf Wodo von Höberstein, der Husarenleutnant — ach, ich war ein junges Ding, ganz gefähre siebzehn Jahre war ich alt, als er sich mir näherte. Und ach, er war gleich schön in der goldverschürten Atrilla wie in der elegantenIFORM.“

„IFORM?“ fragte Sphragast streng und mit mißbilligendem Zweifel. „Natürlich IFORM,“ antwortete ich. „Das bedeutet doch Zivil. Das müßtest du doch kennen. Es ist das Positivum von Uniform. Wozu immer in der Negation stecken bleiben? Störe mich nicht, ich fahre fort. Du weißt, sagte Toni schluchzend, daß ich ein armes Mädchen war. Mein Onkel, bei dem ich doch früher so sehr in Gnade gefallen war, hatte mich in seinem Testament leider nur zur Jorval-Erbin eingeklagt. So waren meine Mittel nur zu erspöpflich, und bald hatte ich eine Zerkrunst.“

„Eine Zerkrunst?“

„Jawohl, eine Zerkrunst! Keine Unterkunft! Warum die umständliche Fehlung durch eine doppelte Negation? Ich brüde es positiv aus und sage einfach: eine Zerkrunst.“

Zerbrich mich, hat Toni sanft, lasse mich ausreden, bevor du urteilst. Ich sah Wodo, mein Widerstand wurde immer weigerlicher, er spiegelte mit Beiratsabsichten vor, obwohl eine Ebe zwischen uns nicht in Frage kam, da ich der unierten, er einer der erten Konfessionen angehörte. Es war nicht mehr säglich, was ich lit, und dann — kurz, es geschah! Es geschah im Scheine einer Schlichterz! Und noch dazu entgeltlich!

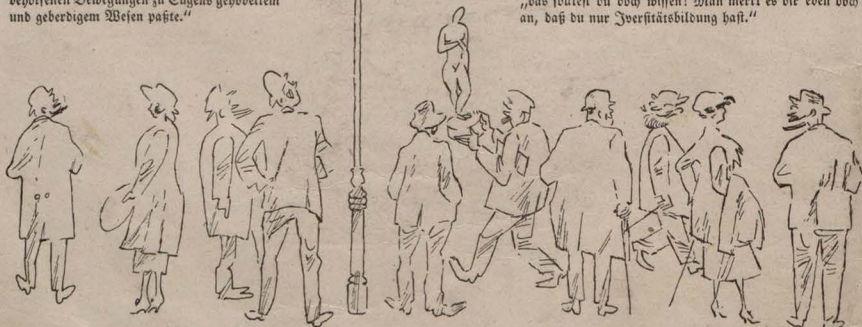
Nachher aber wurde seine Sehnjucht immer ersättlicher, die Flamme seiner Liebe immer auslöschlicher, wir sungen an, zerrrennlich zu werden, und es begann an allerlei Stimmigkeiten zu fehlen. Und zuletzt schickte er mich zu einer seiner Kreaturen, seinem früheren Wachtmeister, der jetzt Kastrellan auf Wodos Schloß in Garan war.“

„Garn?“ fragte Sphragast. „Wo liegt denn das?“

„Du kennst Garn nicht? Ich muß dich tabeln. Garn, das liegt in Bolivien, in Grönland, in Neuß älterer Linie, in der Schweiz, in Pomerellen, kurz, überall außerhalb der ungarischen Grenzpfähle.“

Sphragast eilte stumm mit erhabener Geste zur Tür und schämte sich hinter sich zu.

„Aber Sphragast!“ rief ich ihm vorwurfsvoll nach, „das solltest du doch wissen! Man merkt es dir eben doch an, daß du nur Jorvalstättbildung hast.“



Wie der Franc gestürzt wurde

Aus den wunderlichen Geschichten des Herrn Finanzministers de Labstierie

Es geschah aber, daß in Frankfurt, so am Main gelegen ist, erliche deutsche Bankiers zusammenkamen, um im Auftrage des Reichsfürstentums Marz den französischen Franken zu stürzen, nachdem der Altreichsfürstler Streifmann das Heilschlagen seiner diesbezüglichen Vermutungen durch Bestrafung mit dem Außenministerium hatte büßen müssen. War es schon auferodert endlich bezeichnend, daß der Sitz dieser teuflischen Verschwörung ausgerechnet nach Frankfurt (zu deutsch: Fort mit dem Franken!) verlegt worden war, so sprach es geradezu Bände, daß man in der Person des neuen Reichsbanfräsidenten den Schaß aufgefunden zu haben glaubte, in dessen unergründliche Tiefe man den Franken zu stürzen gedachte. Der Sturz als solcher sollte in der Weise vor sich gehen, daß das besagte deutsche Bankiersforum den Versuch machen sollte, mit Hilfe eines behöflichen neutralen Mittelsmannes der französischen Regierung gegen Barzahlung einen Waggon Bananen anzubringen. Damit stimmt auch die Wahrnehmung unseres Oberämterkontrollors in Berlin überein, daß jetzt überall in Landdielen und Dars der geheimnisvolle Ruf „Ausgerechnet — Bananen!“ ausgehört wird, ohne daß man bisher hinter den Sinn dieser Verschwörungsformel gekommen wäre. Wer da weiß, wie leicht ausgerechnet Bananen bei der gegenwärtigen kalten Witterung der Fäulnis ausgehört sind, der kann sich ein Bild davon machen, wie furchtbar ein derartig ungünstiger Kauf aus staatlichen Mitteln den Stand des Franken beeinflussen würde. Durch die Drohung, sofort die Vörze in Berlin durch eine Terpedobootsflotte zu blockieren, ließen sich die deutschen Bankiers, nachdem der Herr französische Finanzminister de Labstierie persönlich hinter ihre Schliche gekommen war einschüchtern. Auf diese Weise gelang es, den Franken auf dem Tiefstand festzuhalten, den er auch ohne das niederträchtige Manöver der deutschen Bankiers und ihrer Hintermänner augenblicklich erreicht haben würde.

*

Risnet

„Bei unserm Freund Meier, der so lange krank lag, ist nun alles doch alle ärztliche Kunst vergebens gewesen.“ — „Ach!“ — „Ja, ich ihn gehen gang vergnügt im Garten getroffen.“

3. a. 2.

Die neuen Kalenderheiligen

Wir haben es glücklich so weit gebracht, daß so jeden Tag eine andere Steuer fällt ist. Es ist für Leute, die außer dem Steuerzahlen noch einen Nebenberuf haben, recht schwierig, keinen Fälligkeitstermin zu übersehen. Nun, praktische Menschen notieren sich alles auf dem Kalender. Aber da es doch etwas zu einönig sein dürfte, auf 366 Blätter immer dasselbe Wort „Finanzamt!“ zu schreiben, empfehle ich: man streiche die Namen der Kalenderheiligen aus und ersehe sie durch die neuen Kalenderheiligen: St. Nuppius, St. Japfus, St. Verappius, St. Mechius, St. Donner-undorius, St. Schräpius, St. Hautabziehius, St. Wändetrabbius, St. Geichorius, St. Wobernchius, St. Milöntnsgernhamius, St. Pleitius usw.

Wenn die Damen vorzeitig ausgehen sollten, der hore nur einmal fünf Minuten auf dem Finanzamt zu, was die anstehenden Steuerzahler vor sich himmeln, und sein Bedarf wird überreichlich gedeckt werden.

Reichen

Der Ergänzung halber

Ein amerikanischer Sängar bat einen Preis von 1000 Dollar ausgelegt für denjenigen, der zu den beiden Sängen der Schubert'schen Unvollendeten Symphonie einen „würdigen“ dritten Satz hinzuschreibt.

Endlich einmal er, der mit Verständnis was für die deutsche Kunst tut! Wollte ich es dem verehrten Sängar, von dem ich sehr gerne einmal das Lied „Ich bin der Doktor Eisenbart“ singen hören würde, unbekannt, daß noch mehrere deutsche Kunstwerke der Ergänzung bedürfen? Zum Beispiel bräuchten wir unbedingt einen vierten Akt zum „Tambäuler“, da ja die wichtigste Frage: „Mit wem tröstet sich Frau Venus?“ ungelöst bleibt. Ganz und gar fragmentarisch ist „Fidelio“, und es wäre dringend zu wünschen, daß der hilfsbereite amerikanische Sängar endlich einen Herrn fände, der die Lyde, „Was tat eigentlich Frau Leonore in der ersten Zeit nach ihres Mannes Verhaftung?“ „würdig“ ausfüllt. Ich denke mir, daß fann ganz lustig werden.

Mitten drin hört besanftlich der „Don Carlos“ auf: der König sagt einfach „Kardinal, ich habe das Meinige getan. Nun Sie das Ihre.“ Hier sollte der amerikanische Mäzen unbedingt einen 6. Akt hinzuschreiben lassen mit der Überschrift: „Er tut es.“ Dann weiß man doch, wie und wo, und braucht nicht zu warten, bis die Sache einmal verstimmt wird.

Auch auf dem Gebiete der deutschen Malerei gibt's noch viel zu ergänzen! In der Münchner Pinakothek zum Beispiel hängen nur vier Apostel von Dürer. Es scheint mir die höchste Eisenbahn, daß der amerikanische Sängar noch acht dazu malen läßt. Ähnliche Maßnahmen sind sicher aufzutreiben.

Und dann: im Zoologischen Garten zu Frankfurt am Main ist nur ein Dremedar. Es fehlt also noch das Pendant. Vielleicht ist der amerikanische Sängar so liebenswürdig und füllt auch diese Lücke aus?

Kreuzen

*

Das Problem

Es war auf einer Probe in L., als meinem lieben, alten Theatermagister die Geduldris, er akklopfte, und seinen Charakterdarsteller ansprach:

„Mensch, die Zähne auseinander! Sie müßeln!“ (Mücheln ist der schöne, sächsische Ausdruck für unentlich sprechen).

Belassen könnte es Jurid:

„Ich weiß. Sieien Sie froh! Weil ich nicht, bin ich hier in der Provinz. Ohne den Fehler hiesie ich Wassermann und spielte in Berlin!“

Wras



Verärgert

Carl Dahl

„Ja mei, Frau Wuzelsofer, warum san S' denn net af d' Hochzeit von Cahnera Tochter g'fahret?“ — „Ja, wissen S', af d' Kindstaf hot's mi net einglob'n, na geb i a net af d' Hochzeit.“

Großkampftag

Von Curt Seibert

Es war ein Ereignis, nach dem sich die Sportfreunde die Finger lecken. Für Armin Herkules, den Meister im Schwergewicht des ganzen Landes, hatte man nach langem Suchen endlich einen Gegner gefunden.

Seit fast einem Jahre fand er, wie alle Sportblätter schrieben, in den Gauen des Reiches keinen ebenbürtigen Gegner mehr. Er war zu stark. Er beendete jedes Treffen bei Beginn der ersten Runde, indem er auf den anderen losging und ihm seine Nierenfaust zwischen die Rippen klemmte. Das Herz des Gegners flog dann gewöhnlich durch die Lade und der Mann hinterher. Er siegte immer zwischen der 11. und 15. Sekunde.

Doch das hatte keinen Zweck. Das Publikum wollte Kämpfe sehen, die über die ganze Distanz gingen, aber keine Schnellsektorende. Armin Herkules' Manager hatte einen schweren Stand. Was nützte ihm der beste Borer, wenn er keinen Kampf für ihn bekam. Noch ein halbes Jahr, dann war er pleite.

Doch jetzt war alle Not zu Ende. Der Schwergewichtmeister von Mittelastralien Bombas Compas war gewonnen worden. Unter unsäglichen Opfern und für eine märchenhafte Gage. Am 16. krieg der Kampf. Die Preise im großen Sportaal waren verdreifacht worden, um die Kosten zu beden. Ein kleiner Pressefeldzug machte den Leuten klar, was für eine Ehrenwürdigkeit ihnen hier geboten wurde.

Compas — er hatte ihn nicht erfunden, er hieß nur so —, war ein Neger. Was konnte er anders sein, da er einen Indianer zum Vater und eine Mulattin zur Mutter hatte? Er war schwarz wie ein Fenobrot und auch sonst ein gutmütiger Mensch. Er war sehr hart, konnte was einstecken und hatte einen Schlag, der einen Ochsen töten konnte. Sein Rekord sprach Bände. Ganz Mittelastralien war vor ihm in die Lade geflossen.

Dann begann man sich für Herkules einzusehen, damit die Leute nicht glauben konnten, es werde ein einseitiger Kampf werden. Oh nein. Herkules hatte auch seine Vorzüge. Man besprach seine Erfolge. In letzter Zeit sollte er kolossal trainiert haben. Seine Daumen waren nach genauen Informationen der Sportpresse um zwei Zentimeter dicker geworden. Und eine Faust sollte er haben. Stiere wurden blind, wenn sie sie sahen. Der große Saal war ausverkauft, ehe die Preise feststanden. Alle Zeitungen brachten Bilder der beiden Kämpfer. Compas' Lippen waren sicher noch drei Zentimeter dicker als Armins Daumen.

Da, im letzten Augenblick, drei Tage vor dem Kampftag, kam die sensationelle Nachricht, Herkules habe abgesehen. Grund: die in vier Wochen bevorstehender Kampf im Ausland. Als Erzbischof sprang Wilhelm Schulz ein. Jedem Menschen war es klar, daß Herkules Angst bekommen hatte. Der Kampf im Ausland war eine Finte. Aber die Sportblätter stellten sich schnell um. — Es sei ganz



Das Ski-Kaninchen

„Nächstes Jahr lasse ich das Skifahren endlich gemütlich bleiben, diesmal, wenns in der Hütte gemütlich wird, hört der Schneesturm auf...“

*

Adolf Ep

Zum achtzigsten Geburtstage

Du liebst, als „Großpapa“ zu schreiben, Als „alter Herr“, der offenbart, Wie man durchsicht der Menschen Treiben Und doch sein Kinderherz bewahrt.

Nie sprach ein Großpapachen schlächter, Die Pose lag Dir immer fern; Die Güte machte Dich zum Dichter — Und wer lauscht nicht der Güte gern?

Möß' Dir, den stolz als Freund wir preisen, Das Schicksal trotz der Zeiten Not So reiche Güte noch erweisen, Wie sie Dir selbst im Herzen loht!

„JUGEND“

Münchener

Illustrierte Presse

die neue sächsisch-aktuelle illustrierte Wochenschrift ist die vortreffliche Berichtserstatlerin in Bild und Wort über die Tagesereignisse und dadurch die beste Ergänzung jeder Tageszeitung. Verlangen Sie in den Lokalen die **Münchener Illustrierte Presse** Probeummarmen umsonst durch den Verlag München, Lessingstraße 1

richtig, daß er nicht zwei so schwere Kämpfe hintereinander annehme.

Aber wer war Schulz? Man wußte nur, daß er ein Schwergewicht gehörte. Konnte das ein Gegner für Bombas Compas sein?

Niemals! Der Kampf verlор an Zarteresse. Aber da griff die Presse wieder ein. Schulz kein Gegner? Oh! Das wäre ja noch schöner! Er war ein zäher Kämpfer, der bestimmt mit dem Gegner über die volle Distanz gehen würde. Und wenn auch Schulz natürlich keine, aber auch gar keine Chancen gegen den Mulattentindianer habe, so gewinne der Abend doch bedeutend an Interesse dadurch, daß man den Neger, der alles aus sich herausgeben müsse, um Schulz t. o. zu bekommen, in allen Phasen des Kampfes sehen werde.

Der Abend kam, und der Kampf begann. Das Haus war mehr als überfüllt. Man bemerkte nicht alle Tage einen nackten Neger zu sehen.

Die Gegner erschienen. Der Neger, groß und breit lächelnd, hatte zehn Pfund mehr. Auch das noch. Schulz, schmal und drabzig, sah nicht besonders gut aus. Die Pressevertreter stellten fest, daß er vor Angst zitterte. Man bezeichnete es als ein Verbrechen, einen solchen Kampf überhaupt zuzulassen. Dann: Ring frei! Los! Erste Runde!

Der Neger versuchte einige Finten, die Schulz abwies. Der Schwarze kam vor. Schulz hielt sich an den Rauen fest. Er wußte vor Aufregung nicht, wohin er sich wenden sollte. Der Neger kam immer näher. Und in seiner Todesangst tat Schulz das einzige, was ihm noch retten konnte. Er holte aus und schlug mit der geraden Rechten den Sohn der zivilisierten Wildnis vor das Kinn, daß er sich rückwärts überstül und bis 15 liegen blieb.

Am anderen Tage hatten alle Zeitungen längst gewußt, daß mit dem Neger nicht viel los war. Armin Herkules hatte ganz Recht getan, sich diesem Gegner, der keiner war, nicht zu stellen.

Schulz aber war jetzt der kommende Mann. Schon lange hatte man das gewußt. Sein Rekord wurde veröffentlicht. An erster Stelle stand natürlich sein sensationeller Sieg über den weltberühmten Neger. Der Meisterhaft von Herkules wurde ein schnelles Ende prophezeit. Schulz mußte ihn fordern. Mit großem Tamtam wurde Stimmung für ein Zusammenreffen der beiden gemacht. Man schloß bereits Werten ab. Herkules war nach Ansicht der Sportpresse bereits übertrainiert und hatte gegen Schulz keine Chance.

Bevor jedoch ein Abschluß zustande kommen konnte, hatte Schulz noch einen anderen Kampf abgeschlossen, den er drei Wochen nach dem Sieg über Bombas Compas anstrug. Der Gegner war ein schwacher Kerl niedriger Klasse, der den schweren Schulz — ganz aus Versehen natürlich — in der zweiten Runde entscheidend schlug.

Seitdem sieht Herkules wieder einsam auf seiner Höhe und sucht im Weltkreis nach einem würdigen Gegner.



*Ein Duft,
der die Sinne umschmeichelt*

N.º 4711.  *Parfum Tosca*

Silben-Rätsel

Aus den Silben:

a — ad — ard — as — bar — be — ber — ber
 — bi — burg — can — da — dan — di — die
 — dra — du — e — e — e — eb — el — en —
 en — est — gel — gen — gies — gor — gre —
 hu — i — in — in — in — ko — la — land —
 le — ler — li — li — lin — na — na — na —
 nai — ner — nes — ni — non — ra — re — reg —
 rin — ring — ro — ru — sen — sens — ser —
 sie — smo — stein — ta — te — ter — tin —
 tra — tu — ü — val — ve — ven — vers —
 vi — wäl — wet — zier

sollen 33 Wörter gebildet werden, die bedeuten:
 1. Wiener Vorort, 2. Aufrührsches Gouverne-
 ment, 3. Bedeutender Handelsplatz Ostlands,
 4. Badische Amtsstadt, 5. Fißgattung, 6.
 Früheres Maß, 7. Untergang, 8. Männlicher
 Vorname, 9. Fluß in Spanien, 10. Gruppe
 der Kalkalpen, 11. Oer von Ptolem, 12.
 Geograph, 13. Balkanstaat, 14. Verümier
 Genremaler, 15. Göttn, 16. Mystatische Ein-
 leitung, 17. Pflanzengift, 18. Stadt in Hessen,
 19. Biblische Perion, 20. Italicnischer Dichter,
 21. Stadt am Schwarzen Meer, 22. Unfinn,
 23. Türkischer Staatsmann, 24. Männlicher
 Vorname, 25. Provinz Italiens, 26. Opern-
 komponist, 27. Stadt in Italien, 28. Raub-
 vogel, 29. Stadt in Bayern, 30. Stadt in
 Hessen, 31. Stadt in Italien, 32. Etachelier,
 33. Französisches Seebad.

Die Anfangs- und dritten Buchstaben
 dieser Wörter — von oben nach unten gelesen
 — ergeben: ein für unsere Zeit besonders pas-
 sendes Zitat aus Lessings „Emilia Galotti“.

Räffelsprung

find	heit	ist	for-	das	der
trun-	für	die	zu	gend	gen
ob-	cher	ten-	forgt	wie-	ste-
gend	trun-	ju-	re-	so	ju-
bre-	ne	ist	ten	be	ter
es	tu-	den	gend	sein	müß-
wein	gen-	wel-	als-	als-	tes-
te	woun-	und	sich	fen	te
see-	trinkt	wie-	der-	den	das

Steigerung

Steig're eine Stadt; jawohl,
 Dann denkt ein jeder an Tirol.

*

Billiger

Ein Kranker hat den Arzt gefragt:
 „Soll ich ins 1 2 mich verfügen?“
 Da hat der Arzt zu ihm gesagt:
 „Es wird wohl auch 2 1 genügen.“

Auflösungen in nächster Nummer

Üble Wurzel

Wenn ich dem Tier das Schluß-e nähm',
 Möcht ich den Rest nicht wenden,
 Weil schleunigt sonst zum Vorchein käm'
 Der Erbfeind aller Ependen.

*

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 2

- | | |
|---------------|---------------|
| 1. Melkin | 13. Rodel |
| 2. Nieköde | 14. Fiane |
| 3. Juma | 15. Fusalon |
| 4. Estar | 16. Frestio |
| 5. Hugenotten | 17. Klauge |
| 6. Labore | 18. Semmering |
| 7. Uertingen | 19. Etville |
| 8. Mikunisha | 20. D'ome |
| 9. Weisse | 21. Tabiti |
| 10. Vrenbig | 22. Kommode |
| 11. Hamlet | 23. Eiel |
| 12. Planet | |

„Die Kunst gehört keinem Lande an, sie stammt vom Himmel.“

Auflösung des Räffelsprungs aus Nr. 2

An die Günstigen

Dichter lieben nicht zu schweigen,
 Wollen sich der Menge zeigen;
 Lob und Tadel muß ja sein!
 Niemand beachtet gern in Prosa,
 Doch vertraut wir oft sub rosa
 In der Mäusen stillen Hain.

Was ich lerte, was ich strebte,
 Was ich litt und was ich lebte,
 Sind hier Blumen nur im Strauß;
 Und das Alter wie die Jugend,
 Und der Fehler wie die Tugend
 Nimmt sich gut in Liebern aus.

Geoffe

RÜNISCH

FLÜGEL U. PIANINOS

ihir Klang ist
 Glocke und Orgel
 zugleich

*

LUDWIG HUPFELD A.-G.
 BERLIN / LEIPZIGER STRASSE 110

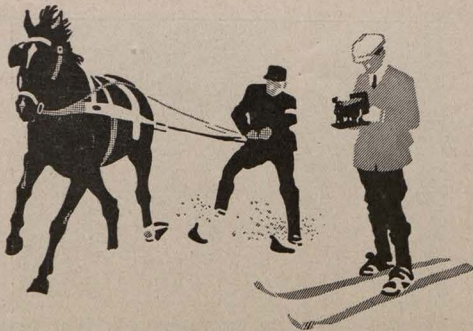


**Ausgerechnet—
Bananen!**

Ein Forschungsreisender schrieb neulich aus Tibet, daß der Dalai Lama noch nie etwas von Lloyd George gehört habe. Andere Beispiele von entsetzlicher Weltfremdheit sind:

Der schottisch-presbyterianische Bischof von Hokitka (Neuseeland) hat noch nie in seinem Leben gewettet.

Der Groß-Oberhäuptling von Wafutoland hat noch nie ein Spiel Eishockey, gespielt von professionellen Eskimomännern, gesehen.



ERNEMANN-CAMERAS

sind Qualitätserzeugnisse höchster Vollendung. Ganz besonders beliebt sind unsere Apparate mit eigener Optik bis 1 : 3,5 Lichtstärke. Verlangen Sie kostenfreie Zusendung der Kataloge auch über Projektionsapparate, Prismengläser u. Helmkinos. Photo-Kino-Werk ERNEMANN-WERKE A.-G. DRESDEN 107 Optische Anstalt

Der Dim-Dam von Nowanuggur ist noch nie mit einem Omnibus gefahren.

Der blinde Schirriff der Manßdurei hat noch nie eine Banane gesehen.

„London Opinion“

*

Interessiert

Der vierjährige Marl kommt kurz vor Weihnachten zu mir mit der merkwürdigen Frage, ob das Christkind auch zu Tieren käme.

Und schluchzend fügt er hinzu: „Weißt Du, Onkel, der Vater hat mir heut gesagt, ich wär' ein kompletter Esel!“

©. S.

Scharlachberg Meisterbrand

Bingen a. Rh.

Edelster deutscher Weinbrand



Gilles greift nach

**Lahmann's
Lundheiß's Stiefel**

Alle Plakate gekennzeichneten Schuhgeschäften zu haben, wo nicht, bezugsquellen nach EDUARD LINGEL, Schuhfabrik, A.-G. Erfurt.

Alle Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen * JUGEND Nr. 3 / 1924

Im Februar erscheint:

Das Nibelungenbuch

von Thea von Harbou

Mit 24 ganzseitigen Bildbeigaben aus dem Verla-Wfa-Film „Die Nibelungen“ von Fritz Lang. Vornehmer halbleinband mit mehrfarbigem Bindumschlag von Gottho Schmidt. Großformat Mk. 4.50, halbleinen Mk. 5.50.



Der Monumentalfilm „Die Nibelungen“
1. Teil: Siegfried
2. Teil: Ariemilch's Rache
wird in familiären Filmstücken des Jm- und Auslandes über die Krimhandlungen.

Das Nibelungenbuch bringt die Nibelungenlage in Form einer großangelegten, reich illustrierten Erzählung, für Jung und Alt hinreichend veranschaulicht.

Stauben und Aufsehen erregend!

Mit Thea von Harbou's „Nibelungenbuch“ durchlebt man die ganze gewaltige Sagenwelt des Nibelungenliedes. Ein Buch, das durch kraftvollste Beherrschung u. Gestaltung des Stoffes höchste Spannung erregt und in seiner meisterhaft geformten Sprache des erhabenen Vorbildes würdig ist. Zu bejeh. durch alle Buchhandlungen.

Drei Masken Verlag / München

Kriegsgewinnler

In Acten stiegen die Embrecher in das Haus ein, während der Wäfiger das Abendessen einnahm. Sie rechneten vernünftig damit, daß das Geräuß, das er beim Essen der Suppe verursachte, jedes andere Geräuß übertrone.

„London Opinion“

Die zärtlichen Verwandten

Erste Freundin: „Hallo, Du reiß auch ab?“

Zweite Freundin: „Ja. Ich fahre auf ein Monat zu meiner Mutter, während mein Mann die Zigarren aufraucht, die ihm seine Schwester zu Weihnachten geschenkt hat.“

„London Opinion“

Lebensinhalt

gibt eine füllige, charakteristische, nach Handbier, d. d. P. f. y. d. o. graphisch, P. d. Liebe München 2. Preisliche Kunst 12. Christofelberstraße 2. Preisliche Kunst 12. Preisliche Kunst 12. Preisliche Kunst 12.

Ein Wandbruch

Ist der ideale, persönliche Zimmerschmuck, d. stets neue Freude bereitet. Anfragen mit Text-Angaben an Schriftkünstler J. Schmauder Münch., Nymphenburgerstraße 23. Müll. Berechnung.



Mechanische Tricotweberei Stuttgart Ludwig Maier & Co A.-G. Böblingen und S. Lindauer & Co., Nonsetzfabrik, Cannstatt (Württemberg.)

Einfache Sache

Eine Schulkassenschrift mit ihrem Lehrer an einem Postamt vorbei. Verschiedene männliche und weibliche Beamte gucken zum Fenster heraus. Der Postmeister sagt so laut, daß die Schulkinder es hören können: „So gut wädest du es auch haben und den ganzen Tag im Freien sein können!“ Der Lehrer: „Tauschen Sie mit'm Briefträger!“ z. m.

Aphorismen

Der Zwang ist das härteste Gesetz, das Gesetz der mildesten Zwang.

„Nicht dagesewen!“ sagen wir von einer Niedertracht, die nur zu oft schon dagesewen. Josef Epilogler

Kultur- u. Sittengesch. Karola / Bilder / Roman. Diese interessante Sittengesch. groß. / Literaturver. Berlin. „Wald im A.“, Hamburg 6.

Erste Künstler

zum Jubilieren von Jugendchriften u. Bilderbüchern (Holl. Ringel, mit 200 Bildern) einziger Entwurfer erhielt die Verlagsbuchhandlung N. Anton & Co., Leipzig 25

SCHÖNE HALBLEDERBÄNDE UND BIBLIOPHILE SELTENHEITEN

Von den Luxusausgaben der nächstehenden Verlagswerke sind noch kleine Vorräte vorhanden, die wir Büchersammlern anbieten, wobei wir besonders auf die Bütten- und von Künstlern signierten Ausgaben aufmerksam machen, welche infolge der ganz kleinen Auflagen in kurzer Zeit als bibliophile Seltenheit zu werden.

- | | |
|--|--|
| CERVANTES, Miguel de, Preciosa. Mit Federzeichnungen von Wolfgang Bern. In Halbleder 6.—
In Halbleder und auf Bütten abgezogen 10.— | HOFFMANN, E. T. H. Meister Floh. Jubiläumsausgabe 12/1922.
Reich illustriert von Otto Nuckel. In Halbleder 10.—
In Halbleder und auf Bütten abgezogen 15.— |
| DICKENS, Charles, Der Kampf des Lebens. Der stattliche Band enthält 2 Erzählungen mit Zeichnung v. Leech, Stapfeld u. Maclise. In Halbleder 10.— | KNIGGE, Freiherr von, Die Reise nach Braunschweig. Ein köstlicher Roman. Mit Bildern aus der Zeit von Osterwald. In Halbleder 7.50 |
| GOETHE, J. W. v., Die Leiden des jungen Werther. Mit Originalzeichnungen von Ottomar Starke. In Halbleder 10.—
In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 15.— | MÖRIKE, Eduard, Die Historie von der schönen Luu. Mit Bildern von Richard Blank. In Halbleder 7.—
In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 9.— |
| HAUFF, Wilhelm, Die Karawane. Ein Märchen- und Geschichtsbreis mit 46 Bildern und Vignetten von Bertall. In Halbleder 10.—
In Halbleder und auf Bütten abgezogen 15.— | NAVARRA, Margareta von, Liebesgeschichten. Mit 6 Wiedergaben der Kupfer von S. Freudenberg. In Halbleder 8.— |
| HOLDERLIN, Friedrich, Hyperion oder der Eremit in Griechenland. Mit Bildern von K. Rottmann. In Halbleder 8.— | WICKRAM, Jörg, Der Goldfaden. Eine hebbiche und kurzweilige Geschichte. Mit Wiedergaben der Holzschnitte der Straßburger Ausgabe vom Jahre 1557. In Halbjupernant 8.— |

Diese Ausgaben eignen sich ihrer kostbaren Ausstattung wegen hervorragend als

GESCHENKE

G. HIRTH'S VERLAG A.-G. IN MÜNCHEN, LESSINGSTRASSE N

Der olle Römer

Herr Frischgold trifft auf dem Kurfürstendam den jungen Latrigenlein. — Freudige Begrüßung. „Menschlein, ich sehe dich man ja Jahr nicht mehr. Wo haben Sie sich denn bloß so lange rumjetrieben?“

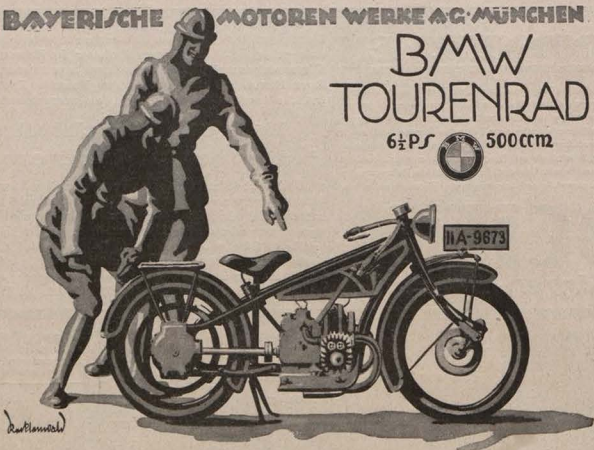
„Du, hübsche kleine Italienerin, machst mal 'n bißchen Rom anjesehen...“

„Kom? Wat Sie nicht sagen. Det läßt man sich gefallen. Sagen Sie mal, da sind Sie doch jewiß och in dem berühmten „Café Canem“ gewesen!“ 3. a. 2.

BAYERISCHE MOTOREN WERKE A.G. MÜNCHEN

BMW TOUREN RAD

6 1/2 PS 500 ccm



Wahres Geschichtchen

Der vierjährige Fritz muß auf das jüngste Schwesterchen achten, das, von der Mutter fauber gewaschen, im Hemdchen auf seinem Stühlchen sitzt.

Die in der Küche beschäftigte Mutter hört plötzlich aus der Stube klägliches Schreien ihres Lieblings. Herangeilft fragt sie: „Was ist denn los?“ „Ah, Mutti,“ antwortet der Schlingel, „ich habe Schwesterchen nur mal unten in die große Beise gefissen; ich wollte bloß sehen, ob's dann oben schreit!“ 3. 21

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN

— Bezugspreis für Februar. — In Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postamt bezogen 1,20 Goldmark / Geschäftsstelle für Österreich und die Nachfolgestaaten: J. Rafael, Wien 1, Graben 28. Nach dem Ausland vierel jährlich in stark. Rollen: Argentinien: Pesos 4.—, Belgien: Fr. 24.—, Brasilien: Milreis 13.—, Chile: Pesos 13.—, Dänemark: Kron. 7,50, England: sh. 6.—, Finnland: Mks. 30.—, Frankreich: Frs. 25.—, Griechenland: Drachmen 50.—, Holland: fl. 6.—, Italien: Lire 25.—, Japan: Yen 3.—, Norwegen: Kr. 7,50, Portugal: Milreis 17.—, Schweden: Kr. 6.—, Schweiz: Frs. 7.—, Spanien: Pesetas 8.—, Vereinigte Staaten und Mexiko: Dollar 2.— / Einzelne Nummern ohne Porto 50 Goldpfennige. Preis d. Nummer für Österreich 10,000.— Kr., für Tschechien 5 Cz. Kr. Bei nötig werdenden Preisänderungen muß sich der Verlag Vorabrechnung des Mehrbetrages vorbehalten.

Insertionsbedingungen Anzeigen-Preise für die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum Goldmark 0,40; bei Plattenverträgen tarifmäßige Anträge.

Anzeigenannahme durch G. Hirth's Verlag, A.-G., München, sowie durch alle Anzeigen-Annahmestellen; für den deutschen Buchhandel durch die Zentralstelle für Buchgewerbe, Ködike Emil Fink, Stuttgart, Schölerstr. 24, für die Schweiz und Italien durch Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, / Anzeigen-Preise gesondert.

Wir machen die verehr. Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, daß die Wiederanstellung des Unverwehrens nur dann erfolgreich kann, wenn genügend Rückporto beilag. Einsendungen an die Schriftleitung der „Jugend“ bitten wir nicht an eine bestimmte Person, sondern nur an die Schriftleitung zu richten, weil nur dadurch eine schnelle Prüfung der Einsendung gewährleistet ist.

SCHRIFTLEITUNG DER „JUGEND“

Gleichzeitig mit dem in unserer heutigen Nummer besprochenen NIBELUNGENFILM tritt unter dem Titel

„DAS NIBELUNGENBUCH“

ein von der bekannten Romanschriftstellerin Thea von Harbou verfaßtes Werk in Erscheinung, in dem der Inhalt des Nibelungenliedes in die Form einer groß angelegten, wichtig fortschreitenden Erzählung gekleidet ist. Das von Drei Masken Verlag, München herausgegebene Werk ist mit 24 ganzseitigen, nach den Aufnahmen des Decla-Ufa-Film in Tiefrdruck hergestellten Bildbeigaben prächtig geschmückt.



„Schriftsteller sind Schriftsteller ihrer Schrift.“ M.K. Popov.



Der moderne Führer

durch die Literatur aller Zeiten und Völker, mühelos-erregend in seiner anwählenden Methode, unentbehrlich für Lehrende und Lernende, ist das soeben erscheinende „Handbuch der Literaturwissenschaft“, herausgegeben in Verbindung mit ausgezeichneten Universitätsprofessoren von Professor Dr. Oskar Walzel Bonn. Mit ca. 1000 Doppelseiten, vielen Tafeln z. T. in Vierfarbendruck. Preis je Bd. Liefer. nur 2,40 M.

Man verlange Ansichtsendung No. 14 ARTIBUS et LITTERIS, Gesellschaft für Kunst- und Literaturwissenschaft m. b. H., POTSDAM

Elektrolyt Georg Hirth wirkt belebend!

Reguliert den Mineral- (Elektrolyt) Stoffwechsel In jeder Apotheke erhältlich. Hauptvertrieb und Fabrikation: Ludwigs-Apoth., München 49, Neuhauserstr. 8



Brief an den lieben Gott

Das hat sich in unseren gottlosen Tagen
Im freien Lande der Schweiz eingetragen:

Dort lebte ein Armer unter den Armen
In bitterer Not, zum Götterbarmen.
Und — da er der ganzen Menschheit grollte,
Weil n i e m a n d auf Erden mehr helfen
wollte,
So wandte er sich in der höchsten Not
In einem Brief an den lieben Gott.

„Du lieber Gott,“ so stand auf dem Zettel,
„Verzeihe mir nur, wenn ich komme und
bettel“,
Ich hätte ja nie und nimmer geschrien,
Doch hat mich der H u n g e r dazu getrieben.
Sieh' Herr, ich bin krank, bin alt und grau
Und steh' ganz alleine mit meiner Frau.
Ach! Könnt' ich von Dir ein Almosen doch
kriegen,
Mir würden schon 100 Franken genügen.“ —

So schrieb er und schick's an den lieben Gott.
Und die Post? — Das bedarf einer
Ertrabefähigung —
Die sah in der Anschrift durchaus keinen
Spott;
Sie legte den Brief „nur gest. Erledigung“
Der höchsten Instanz: der Regierung
vor. —

Die Regierung aber besah wirklich
Humor!
Man öffent den Brief und liest nun gerührt,
Was der arme Teufel zusammen geschmieri.

Da hab'n die Regierungsräte gelacht:
„Das hat ja der Kerl ganz famos gemacht!“
Und — weil ihm die Sache so glänzend
geglückt,
Da hab'n in die e i g e n e n Taschen gelangt
Und haben ihm 50 Franken geschickt. —

Der Schreiber aber hat pünktlichst gedankt.

„Das ist einmal eine Freude gewesen,“
So stand's in dem zweiten Briefe zu lesen,
„Wie lange keine fei vielen Jahren!
Das wird uns so mancherlei Sorgen ersparen,
Drum tun wir uns auch auf das Schönste
bedanken,
Du lieber Gott, für die h u n d e r t Franken! —

Doch eins, lieber Gott, das möcht'ste Dir
merken:
Wenn D u w i e d e r einmal un're Kasse
willst stärken,
Dann schick' nur das Geld an sie selber ab,
Sonst komm'n wir am Ende noch e i n m a l
zu knapp!

Denn, lieber Gott, Du kannst es ja
wissen:
Die Regierung nämlich hat Schmu gemacht;
Die haben zuerst an sich selber gedacht
Und hab'n uns um fünfzig Franken be. . . .“

Arno Starck (Dresden)

Papierblümchen

Zeitungsinselat: „Wunderhübsches fluges Mädchen, goldblond, berüstigt, das Gesicht nach häuslichem Glanz hat, sucht zwecks solchem jungen Herrn von nur sanftem Charakter, am liebsten aus der Schokoladenbrande. Briefe unter „Männchen“ an die Exped.“

Wunderhübsches goldnes Männchen!
Willst Du so ein Schofo-Männchen,
Höre auf mein gutes Mädchen:
Kauf Dir eins im Schofo-Lädchen,
Schlecks tagtäglich ab ein Endchen
Zwecks des Sehns Eucht zu bänd'chen
— Und um Dich als fluges Mädchen
Weiter zu berufsberät'chen!

© 113

*

Gefahren der Aufklärung

Die kleine Esfriebe ist mit ihren Eltern
und einer Reihe würdiger Gäste bei Onkel
und Tante Regierungsrat, einem finferlosen
Ehepaare, eingeladen. Zum Mittagessen wird
ein prächtiger Kapaua serviert. Esfriebe fragt
mit dem unbefangenen Wissensdurst ihrer
9 Jahre, ob dieser Vogel ein Männchen oder
ein Weibchen sei. Der Regierungsrat lächelt
milde: „Mein liebes Kind, ein Kapaua ist
weder Vater noch Mutter, es ist ein Onkel!“
Worauf Esfriebe: „Ach! Ein solcher Onkel,
wie Du einer bist!“ Die allgemeine Unter-
haltung fu hierauf ein und konnte erst
durch das Stachelkreuz wieder zum Schmel-
zen gebracht werden.

*

HILFSKASSE DER „JUGEND“

Gedenkt

der notleidenden geistigen Arbeiter
Deutschlands und ihrer Familien.

*

Spenden erbeten an

Redaktion der „Jugend“ • G. Hirth's Verlag
München, Lessingstrasse Nr. 1

oder auf das Postscheckkonto München 4399
unter dem Hinweis: „Hilfskasse“

Über die eingezogenen Beträge wird fortlaufend
in der „Jugend“ quittiert und die Verwendung der
Gelder ebenda nachgewiesen.

Es gingen ein von

Herrn Dir. Hauptmann (Wien) 20 000 ö. Kr.
H. (Groningen, Holland) 5 holl. Galden.
Auguste Eilersdorfer
(Chicago, Lincolnave 2772) 2 Dollar

Wir haben die Beträge dem „Hilfsband der Mün-
chener Einwohnerschaft“, Abteilung „Geistige Ar-
beiter“, überwiesen. Wir danken den freundlichen
Spendern und bitten in Anbetracht der täglich wach-
senden Not herzlichst um weitere Gaben.

*

Höhenluft

Ein spanischer Schriftsteller hat, um seine
Werte dem Publikum bekannt zu machen, zu
dem Mittel gegriffen, sich in einem Zirkus auf
ein Trapes zu schwingen und von dort aus eine
Vorlesung aus seinem neuesten Buche zu halten.

Spanien, fest in Sturm und Wettern
Steht Dein stolzer Nimbus gegründet,
Wo der Dichter erst durch Klettern
Seinen Weg zur Höhe findet.

War's schon immer so? Mir schwant es,
Jedenwo hab' ich's gelesen:
Auch der gute Herr Cervantes
Ist ein Akrobat gewesen.

Gottseidant sind solche Nöte
Nicht in Deutschland erfinden;
Kinder, bitte, dankt Euch Goethe,
Sich am Turmteil produzierend.

Denk' Euch Hölderlin als Springer
Über Tisch und Stühle hüpfend,
Eidendorff als Keulenschwinger
In die Badehose schlüpfend.

Oder stellt Euch vor das eine:
Brüllend wie ein toller Mullah
Der beliebte Heinrich Heine
Auf dem Verberhengst Abdullah.

Oder (in die Nähe lugend),
Ein Gedanke, welterschütternd:
Der gesamte Stab der „Jugend“
Im Tritot auf Seilen schlitternd.

Wäre es nicht höchst verlockend
Einmal sich emporzuschwingen,
Statt im engen Zimmer hofend
Wind und Wolken zu besingen?

Jott, was find wir doch für Luntzen,
Wir, zum höchsten auserlesen — — —
Kinder, nee, wir bleiben unten.
(Wo wir immer schon gewesen.)

Franze aus Berlin

*

Kandbemerkung

In England wurde eine internationale
„Vorhängeschloßgesellschaft“ ge-
gründet, deren Mitgliedschaft bei der Aufnahme
— unter jomböhmischen Zulperren eines Vor-
hängeschloßes — geloben müssen, n i e m a l s
über jemanden etwas Böses zu
sagen.

Hut ab vor einer Vorhängeschloßgesellschaft,
Die nicht auf des Verberchereins Prellkraft
Ihr Dasein gründet und ihr Ritual,
Vielmehr im Gegenteil auf die Moral!

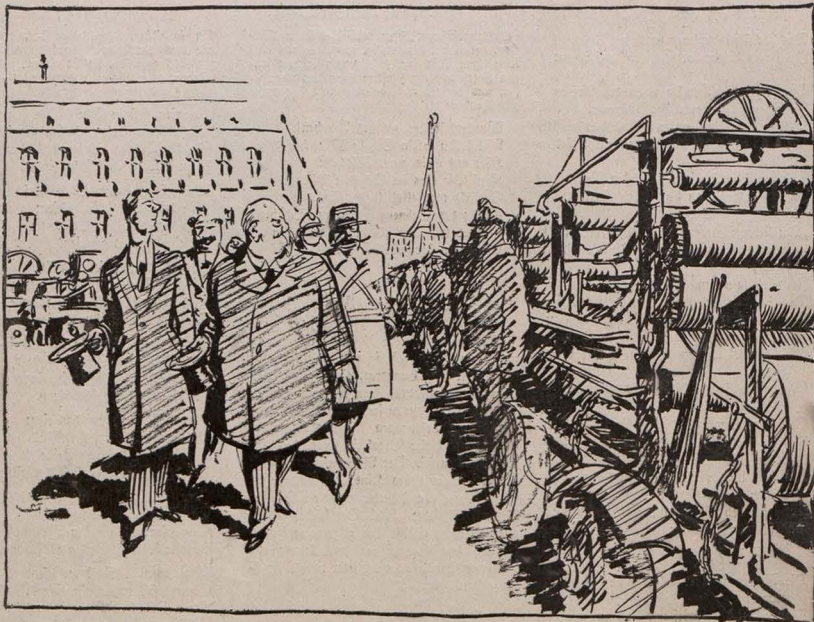
Und doch! Beängt man diesen Klub genau,
So steht um seine Zukunft ziemlich mau,
Dieweil sein Zweck, — wie dann ganz leicht
erklärlich, —

a) sicherheits-, b) sittlichkeitsgefährlich.

Zu a): Wenn heut, auf Deutschland angewendet,
Das Überjemandböffesagen endet, —
Gefährdet nicht allein schon die Idee
Die „S i c h e r h e i t“ des Herrn Poincaré?

Zu b): Beurteilt man im Land der Northkiff
Dergleichen Propaganda nicht sofort schief
Und gibt zu wissen, daß man sich's verbiete
— Als widerprechend hergebrachter Sitté??

J. H. G.



Mit besten Wünschen

Zum Beweise ihres vom Präsidenten der französischen Republik so oft zu Unrecht angezweifelten guten Willens hat sich die deutsche Regierung entschlossen, ihre überflüssig gewordenen Notendresen freiwillig an Frankreich auszuliefern, woselbst sie ihre segensreiche Tätigkeit sofort und in vollem Umfange aufnehmen sollen.

Glossen

Der Generalsekretär des Völkerbundrates, Sir James Drummond, erhielt von der polnischen Regierung, die er um Stellungnahme zur Sklavenfrage er sucht hatte, die ziemlich gereizte Antwort: Die Sklaverei sei ihres Wissens im christlichen Europa etwa seit dem Jahre 1300 abgeschafft; mit Negerklaven habe sich Polen nie befaßt, da ihm, — im Gegensatz zu andern Kulturvölkern — Kolonialbesitz verpönt geblieben sei.

Wenn die Antwort wirklich gereizt war, so beweist das eine sehr bedauerliche Werkennung des völkerverbindlichen Aufgabengebietes seitens der polnischen Regierung.

Da der Zweck des Vereines im ewigen Frieden besteht, kann er seinen Mitgliedern nicht mit Dingen kommen, die zum ewigen Krieg führen, also den Polen etwa mit der polnischen Frage! Diese wird er vielmehr der Negerrepublik Liberia vorlegen, wo sie sicher ist, nicht zum Fehdehandschuh aufgeblasen zu werden. Aus dem gleichen angeborenen Selbstgefühl heraus beabsichtigt der Generalsekretär über

das Angelfischrecht im Stillen Ozean die Tschechei, über die Quadratur des böhmischen Zirkels aber Japan zu befragen. Über Aufforstung des Nordpols wird sich Panama, über Abschaffung der Strohüte Grönland zu äußern haben. Wegen Ausfuhr des Nilschlammes wird sich der Völkerbund nach Guatemala, wegen jedes andern Drecks aber nach Paris wenden.

Bei abweichendem Verfahren wäre das Ergebnis sofort Mord und Totschlag. Totgeschlagen darf aber im Völkerbund nichts werden als höchstens — die Bürozeit!

Getig

Uebel

Was ich rauche,
Schmeckt nach Jauche;
Sind's die besten Zigaretten.
Wenn ich aber keine habe,
Ach, so fehlt mir diese Labe,
Die ich brauche.
Jene Jauche
Wird mich wieder retten.

Offert

Jubivallera

So oft die Mark im Kurs gesunken,
Dies, wie ein Kurs nur sinken kann,
Sind Schadenfroh und freudentrunken
Der Franc sein hämisch Spottlied an:

Jubivallera, Jubivallera,
Jubivalle-valle-vallera!

Das Spottlied tönt jetzt merklich leiser,
Es hinkt Herr Franc beim Freudentanz,
Sein Stimmchen klingt entschieden heiser
Und auch der Text stimmt nicht mehr ganz:

Jub, jetzt fall i aa; Jub, jetzt fall i aa,
Jub, jetzt fall i - fall i - fall i aa . . .

Rartchen

*

Neues von Neureich

Frau Neureich ruhet in begeistertem Worten ihr neues Dienstmädchen. „Ne, wissen Sie, es ist doch so'n nettes, sauberes, bescheidenes Meuschen. Ja hab' doch wirklich 'ne rechte Freude an det Meuschen. Ja möch' beinah sagen, es ist det reene Freudenmeuschen.“

1. 1. 1900

Kohébué

August von Kohébué wechselte fortwährend seinen Aufenthalt . . . da und dort behagte ihm sein neues Milieu nicht; die Menschen gefielen ihm niemals.

Als er nach einer kleinen Stadt zog, wollte er vom Hausbesitzer, Herrn Nidelmeier, sein Arbeitszimmer reschaarlin angefrischen haben. Nidelmeier, ein pedantischer Steuerempfänger, wollte das Zimmer himmelblau streichen.

Kohébué schrieb Brief auf Brief und berief sich auf seine dreißig Taler Mietkontrakt. Als alles nichts half, drohte der Dichter, ein Stück binnen acht Tagen zu schreiben, in dem er die Spießbürger der Stadt und den Charakter des Hauseigentümers festhalten wollte. — Wütend holte Nidelmeier einen

Lücher, und er strich blau an.

Das Stück „Die deutschen Kleinstädter“ kam in drei Wochen in derselben Stadt zur Neuauführung. Der Hausbesitzer war darin lächerlich gemacht. In der Woge lief er zu Kohébué und bat ihn, das Werk doch sofort vom Spielplan absetzen zu wollen.

Kohébué lachte grimmig: „Ich denke nicht daran . . . und wenn mein Zimmer bis morgen nicht reschaarlin ist, so daß ich arbeiten kann, folgt ein 2. Teil in acht Tagen.“

Da eiste Nidelmeier selbst zum Kaufmann, kaufte sich Farbe und ründete ohne Unterbrechung in Reschaarlin.

Der Dichter war zufrieden und schrieb statt des 2. Teils den „Reschaarlinen Anstreicher.“

Egon G. Straßburger



TORPEDO

WEILWERKE A-G FRANKFURT a. M. RÜDELHEIM

Dralle's Lavendel Seife



Schaum:
Prachtvoll sahnig, mild und mollig.

Duft:
Herzhaft erfrischend.

Format:
Grosses rundes Stück.

Farbe:
Eisenbeinweiss



Dralle's Lavendelwasser

Das Parfüm für die Dame und den Herrn.
Wundervoll belebend und nervenerquickend.
Unentbehrlich im Theater auf Reisen, beim Sport usw.

Friedenspreise! Lavendelseife: Stück 80 Pf. u. 3 Stück 2.25 Lavendelwasser: 78. 1⁶⁰ u. 2.50

Die Frau

von Dr. med. Pantl: Mit 68 Abbildungen, Inb.: Der weibl. Körper, Periode, Ehe u. Geschlechtstrieb, Schwangerschaft, Verhütung u. Uterbreche, der Schwangersch. Geburt, Wochenbett, Prostitution, Geschlechtskrankh., Wechsellähre usw. Preis kart. 2.80 Goldm., geb. 3.80 Porto extra. Versand Hellas, Berlin-Tempelhof 138

Die Prostitution
v. Dr. Ivan Bloch, 900 S. Ein farbiges, reich entw. Bildl. Sitengesch. G. 112., geb. 15.- Verlag Louis Marcus, Berlin W15



GOERZ

TENAX-FILM

das bevorzugte Negativmaterial des Amateurlphotographen.

Hohempfindlich, gleichmäßiges feines Korn, licht-hoffrei, orthochromatisch, nicht löslich.
Erhältlich in den Photohandlungen

Optische Anstalt C. P. Goerz A. G. Berlin-Friedenau 9

+Magerkeit+
Schnelle volle Körperform durch un. orient. Stoffpflanzl. Für 20mm. präparierte Zylinder, preisgef. m. gelb. Dreifaltl. u. Gegenbildl. in kurz. Zeit erf. Oestrichl. jun. 25 Jahre u. w. fr. Gesamt. ungeschl. Kraft. emp. Citraun reell. Viele Danflör. Preis Pacht. 100 Gold. 50m. 2.75 freilbl. Perlegr. (Dollans. o. 20m.) D. Franz C. Oeiner & Co. O. m. b. G. Berlin W 30/112

Hohen Verdienst
durch schriftl. Heilmittel, Vertriebs- u. Prospekt. frei. Joh. H. Schulz, Köln 41

KUNSTBLÄTTER

Vierfarbendrucke
höchster Vollendung

*
Farbengeheure Reproduktionen
nach Meisterwerken der
Alten Pinakothek
zu München

*
Durchschnittliche Bildgröße 30:40 cm
Illustrierte Verzeichnisse kostenlos

KNORR & HIRTH G. M. B. H.
ABT. KUNSTVERLAG
MÜNCHEN / SENDLINGER-STRASSE 80



Hassia

Die elegante Fußbekleidung
Schuhfabrik Hassia A.-G., Offenbach am Main



Sytin Feife

GEORGE HEYER & Co., HAMBURG 4

Husten-

saft in fester Form sind die Sagittabonbons, das praktische kräftigwirkende, wölischmeckende Hustenmittel. In allen Apotheken erhältlich.

Sagittawerk G. m. b. H. München SW 2
Versand durch Schützensapotheke München

Bitte verlangen Sie überall die

MÜNCHENER

ILLUSTRIERTE PRESSE

Süddeutsche aktuelle Wochenschrift
Jede Woche ein Heft zum Preise
von 20 Pfennig

Behndke's

Entfettungsbadesalze gegen Fettleibigkeit

10 Kartons M. 7.— portofrei, 30 Kartons M. 20.— portofrei. — Prospekt kostenfrei. — Zu beziehen durch die Apotheken und Drogerien oder von **W. Behndke, Hamburg 13, Hal erp. nitz 10**

Das anatom. Sexual-Lexikon

Ein Buch für reife Menschen. Der Bau des menschlich. Körpers, Krankheiten bei Mann u. Weib. 400 Teile des menschl. Körpers dargestellt auf Kunstdrucktafeln. Ferner je ein zerlegb. Modell d. männl. u. weibl. Körpers usw. usw. broschiert Mk. 3.— elegant gebunden Mk. 4.— M. Delator, Hamburg 110, Königstrasse 56.

"CASTELL"

A. W. FABER

DIE BESTEN BLEI-, KOPIER- UND FARBSTIFTE



Schreibe überall nur mit „Rheinmetall“!

1792 1792

Rheinmetall-handelsges. m. b. fi., Berlin W. 8.